Wie Poincaré durch den Suëskanalschwindel Präsident wurde

von

Emerich Boyer v. Berghof

Hans Hübner Verlag ·· Hannover

H

Wie Poincaré durch den Suëzkanalschwindel Präsident wurde

Von

Emerich Boyer von Berghof

Mit 18 Abbildungen

1916
„Hans Hübner Verlag" Hannover

H

Copyright by
„Hans Hübner Verlag“ Hannover
Alle Rechte vorbehalten
Abbildungen teilweise nach Originalen
der Österreichischen Illustrierten Rundschau
Druck von G. Kreysing in Leipzig

327.4
B67w

Inhalt

Seite

Die Sünden der europäischen Diplomatie und die englische Politik 5
Die Wahrheit über die Entstehung des Suëskanals . . . 14
Wie der Suëskanal englisch wurde 34
Die europäische Diplomatie in der Frage des Suëskanals und Ägyptens 37
Die bedeutsame Rolle des Advokaten Poincaré, des heutigen Präsidenten von Frankreich, im Prozesse gegen die Suëskanalgesellschaft 43
Von Faschoda über Marokko zur Bagdadbahn 58
Warum Jaurés ermordet wurde 67

p43643

Präsident Poincaré,

einer der Haupturheber des Weltkrieges, beim Besuche des französischen Generalstabes im Felde. General Castelnau ihm zur Seite.

Die Sünden der europäischen Diplomatie und die englische Politik!

Der jetzige große Weltkrieg hat wohl unzweideutig gelehrt, daß die durch viele Jahrzehnte theoretisch bezweifelte Weltherrschaft Großbritanniens eine nicht mehr in Abrede zu stellende Gefahr ist.

Gewiß, die Weltgeschichte wird einst mit nüchternen Worten, viele, im patriotischen Überschwang der Gefühle geschehene Einseitigkeiten in der Auffassung heutiger Geschehnisse richtigstellen. —

Aber es steht fest, daß zumindest in den Grundursachen das Recht auf unserer Seite war.

Mag sein, daß die österreichische Politik der letzten Jahrzehnte nicht immer das Richtige in der inneren, wie äußeren Richtung getroffen hat, diesen Umstand mitgerechnet, — steht es dennoch fest, daß durch Rußland der politische Mord in den letzten Jahrzehnten fast eine solche Selbstverständlichkeit wurde, wie etwa in der Zeit Philipps II. von Spanien. Die Romanows waren nie besonders wählerisch in ihren Mitteln gewesen und seit Alexander I. liebte man die krausen Winkelzüge der Diplomatie. Bis zur Intrige gegen Otto von Griechenland, gegen Alexander Battenberg, bis zum Mord an Alexander von Serbien, der unter den Augen des russischen Diplomaten geschah, bis zum Mord am Thronfolger von Österreich-Ungarn, der von russischen Agenten geleitet und unter dem Protektorate des russischen Ver-

treters Hartwig vor sich ging — eine endlose Kette von Verschwörungen und Greueltaten, einzig zu dem Zwecke aneinandergereiht, die europäische Politik Rußlands zu begründen, große Wirtschaftszentren für das sich jährlich in ganz unverhältnismäßiger Zahl vermehrende Allslawentum sicherzustellen. —

In den nachfolgenden Einzeldarstellungen soll der Versuch gemacht werden, aufzuzeigen, bis zu welchem Grade nun die freiheitliche, französische, wie die barbarisch-reaktionäre Politik Rußlands eigene Ziele verfolgte, beziehungsweise verfolgen konnte und in welcher Weise die schlauen Staatsmänner von St. James die blinde Geld- und Machtgier Frankreichs ebenso, wie die Unkultur und den slawischen Fanatismus Moskaus und St. Petersburgs benutzten, um sich dieser Staaten als gefügiger Werkzeuge zu bedienen. —

Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Diplomaten aller anderen Staaten, selbst der Amerikas nicht ausgenommen (in bedeutungslosen Dingen freilich oft Widerstand leistend), in wichtigen Angelegenheiten bewußt und unbewußt Albions ehrgeizige Machtpläne förderten. —

Die „silberne Kugel" dürfte vielleicht auch hier gar oft, besonders im Osten, eine Rolle gespielt haben, doch will ich keine Pauschalverdächtigung aussprechen. — Selbst über jeden Verdacht erhabene, ansonst als große Staatsmänner anerkannte Diplomaten sind durch die Ränke und Winkelzüge der englischen Politik irregeleitet worden, haben über der Gegenwart die Zukunft vergessen.

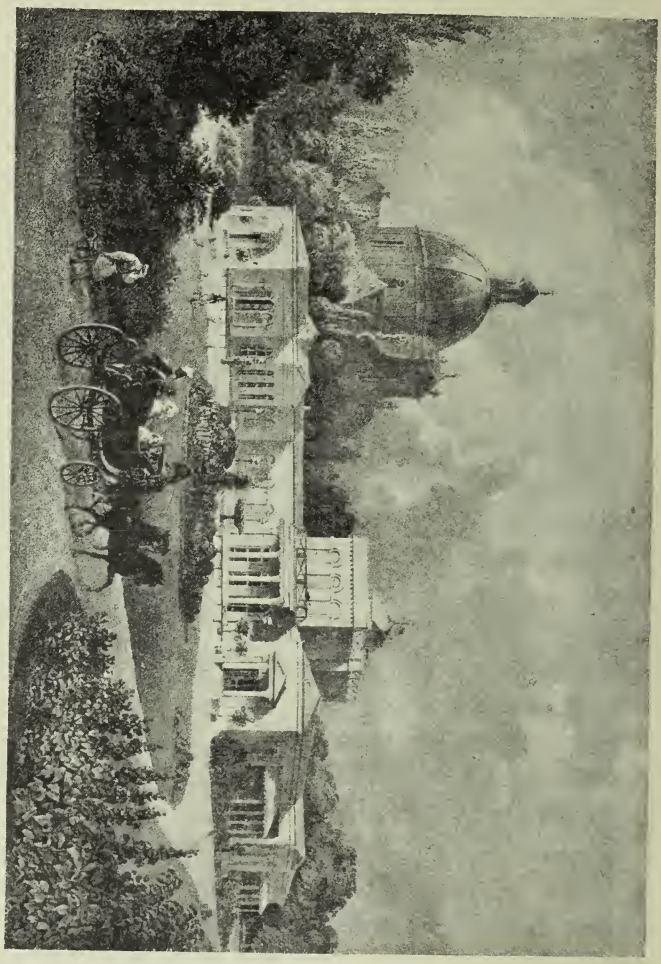
Trotzdem auch England die Wirkungen der von Napoleon I. verhängten Kontinentalsperre sehr zu fühlen bekommen hatte, war es dennoch so reich und mächtig wie kein anderer europäischer Staat aus den Napoleonischen Kriegen hervorgegangen. Ja es hatte die Nebenbuhlerschaft Frankreichs, Hollands, Spaniens, Dänemarks illusorisch gemacht, hatte den kolonialen Besitz in Afrika, Amerika und Asien ungeheuer vergrößert.

Die Kontinentalsperre hatte England die Notwendigkeit geoffenbart, auch unabhängig vom europäischen Markt leben zu können. Die Erschließung neuer Absatzgebiete bedingte auch die Erstarkung der britischen Weltmacht. Das Inselreich hatte sich, bis auf Irland, in ganz erstaunlicher Weise vermehrt, es mußte trachten, den Überschuß an Volkskraft abzuschieben und für das Mutterland geschickt zu verwerten. Alle insularen Staaten waren auf Kolonial-, ausschließlich Kolonial-Politik angewiesen. Dieser fronten einst Venedig und Genua (letzteres trotz der kontinentalen Lage doch sehr hinterlandarm), dieser muß sich auch Japan zuwenden. Die Ausbreitung des englischen Handels nach fernen Kolonialgebieten erforderte wieder Maßregeln zu seiner Sicherheit, die Anlage von Kohlenstationen, natürlich befestigten, die eifersüchtige Wahrung seiner Oberhoheit zur See. —

Sobald einmal dieses Ziel ins Auge gefaßt war, steuerte England rücksichtslos auf dasselbe los. Und mit Geschick. Die altgermanische Zähigkeit verband sich hier mit normannischer Schlauheit und Brutalität, wenn der Ausdruck für rücksichtsloseste Handlungsweise, selbstverständlich zum Besten einer vertretenen Sache, gebraucht werden darf, und mit keltisch-romanischer verbindlicher Hinterhältigkeit. Die britische Politik hat hier den den Jesuiten zugeschriebenen Lehrsatz vom Mittel, das den Zweck heiligt, zur Potenz erhoben. Hinter konservativer Förmlichkeit und dem Festhalten an außerordentlichen Ehrbegriffen verbirgt sich eine, durch jahrhundertelange Übung geschulte Umgehung jeglicher völkerrechtlicher Verbindlichkeit.

Anfangs des XVIII. Jahrhunderts war der Wettkampf in Ostindien zwischen Engländern, Franzosen und Holländern zugunsten der ersteren entschieden. Die „Ostindische Kompanie" begann die unterworfene heimische Bevölkerung für ihre Zwecke rücksichtslos auszubeuten. — Zu Anfang des XIX. Jahrhunderts beherrschte diese Kompanie ein Gebiet von 140000 Quadratmeilen und 120 Millionen steuerzahlender und 50 Millionen tribut-

pflichtiger Einwohner. — Mit wachsendem Mißtrauen sah Europa statt des niedergekämpften einzelnen Tyrannen Napoleon I. nun eine vielköpfige Tyrannenhydra aus den Boden wachsen: die große



Nach einem Aquarell aus der Biedermeierzeit.

Die Villa Metternich in Wien.

Hier wohnte der große österreichische Kanzler Metternich, der als erster Staatsmann in leitender Stellung den Suezkanal propagierte. Im Vordergrund die Kutsche Metternichs, im Hintergrunde die Karlskirche.

machtvolle Masse der an der Weltherrschaft Englands wirtschaftlich interessierten britischen Gentry.

Die Zeit, da England (1815—20) in großer innerpolitischer

Bedrängnis war, da offene Rebellion sogar die habeas corpus Akte, das stets eifersüchtig gewahrte Selbstbestimmungsrecht des britischen Staatsbürgers, außer Kraft setzen ließ, da die Skandalgeschichten eines Georg IV. und seiner sittenlosen Gemahlin auch im Adel lebhaften Unwillen hervorriefen, wurde von der europäischen Diplomatie nicht benutzt. Die hatte aus den Ereignissen seit 1789 in Frankreich nichts gelernt, aber alles vergessen. Vergessen das Fiasko des traurigen Wiener Kongresses, vergessen die schimpfliche uninformierte Rolle bei der Rückkehr des Korsen von Elba und die unmögliche Haltung der Bourbonen. —

Metternich hatte ein ganz unbegreifliches Zutrauen zur englischen Politik auch noch zur Zeit George Cannings, der wohl den erbittertsten, weil geheimen Kampf gegen das Metternichsche Programm in Portugal, Spanien und in Griechenland führte. Weder das Übergreifen der Engländer auf Hinterindien, noch die Besetzung der neutralen Zone in Afghanistan, noch der Opiumkrieg in China, der doch die gesamte Öffentlichkeit Europas gegen Englands rücksichtslose Staatsmänner aufbrachte, wurde von der übrigen Diplomatie zum Einschreiten benutzt.

Auch die russische Diplomatie versagte hier vollständig. Das Vorgehen Rußlands gegen Turan und Chiwa zeitigte ein feindliches Aufeinanderprallen der britischen und russischen Interessen, ohne daß jedoch England bestimmt werden konnte, mit seinen glücklicheren Operationen in sogenannten „neutralen Gebieten", ja nicht einmal in ausgesprochen „russischen Interessensphären" innezuhalten.

Wie sehr England Bourbonen und Orleanisten ausspielte, wie es den Sohn des Herzogs Egalité zuerst verstieß, dann seine Politik zu beeinflussen versuchte und ihn schließlich entthronen half, als ein Anderer für Englands Pläne mehr zu versprechen schien, das ist schon des öfteren klargelegt worden, zeugt aber ebensowohl von Englands skrupelloser Staatskunst, wie von Frankreichs Verblendung. —

Die von Zar Nikolaus I. von Rußland gedachte Beraubung der Türkei, und eine damit verbundene unerhörte Bereicherung Rußlands, führte ein ganz anderes Ergebnis herbei. England hatte kein Interesse, um den ihm von Nikolaus gebotenen Kampfpreis: Kreta und Ägypten, den russischen Übermut zu stärken. Es half militärisch und diplomatisch die Russen besiegen und sicherte sich eine gewaltige Einflußnahme auf der Balkanhalbinsel, ohne deswegen die Erwerbung Ägyptens aus dem Auge zu verlieren. Durch das Londoner Protokoll wurde der Bruder der Prinzessin von Wales, Prinz Christian von Glücksburg, zum König von Griechenland gewählt. Aus Dankbarkeit trat ihm England sogar die „Jonischen Inseln" ab. —

Den Anteil Englands an den kriegerischen Verwicklungen, Einigkeitsbestrebungen 1848, 1849 in Italien, 1859 in der Lombardei unter Mitwirkung Napoleons III. klarzulegen, wird einst der späteren Geschichtsforschung nicht schwer werden.

England war stets der Schutzherr der Kleinen. Das ist richtig! Aber nur zu dem Zwecke, um den großen Staaten ein Aufkommen unmöglich zu machen. So nahm Lord Russell unter Zustimmung von Parlament und Presse 1863 und 1864 entschieden für Dänemark Partei.

Die Erwerbung von Gibraltar, Aden und der Halbinsel Perim, Malta usw. ergab eine unzerreißbare Kette zur Sicherung der Verkehrswege Englands nach dem Orient und damit die Schaffung von Etappenstationen auf dem Marsche zur Weltherrschaft. —

Man könnte das Werden der britischen Kolonialmacht in drei große Etappen gliedern. Die erste, noch anfängliche Etappe war die unter Elisabeth, da wagelustige Abenteurer zur See wie Drake und Frobisher die Pioniere des britischen Seehandels wurden. In das Jahr 1600 fällt auch die Ausstellung des Freibriefes an die „Ostindische Kompanie". Dieser Abschnitt hat keine besondere Charakteristik.

Aber schon unter Cromwell begann man dem Orient die gleiche

Aufmerksamkeit zu widmen, wie dem westlichen Erdteil Amerika oder der Erwerbung von Kolonialbesitz in Afrika. Blake focht erfolgreich im Mittelmeer und schon einige wenige Jahrzehnte später erhielt England im Utrechter Frieden nebst anderen reichen kolonialen Besitzungen Gibraltar, den Schlüssel zum Mittelländischen Meere. —

Bereits Saint John hatte es verstanden, die britische Staatskunst in seither nie veränderte, bestimmte Formeln zu kleiden: Die Kriege durch andere führen zu lassen, aber möglichst unter englischem Kommando. Sämtliche Kriege Englands in der Vergangenheit waren Feldzüge, die zwar unter englischem Kommando (Wellington usw.), aber mit fremden Völkern, mit Söldnern aus aller Herren Länder (dabei vorwiegend Iren! und Deutsche in der Kondottierezeit der deutschen Kleinfürsten) ausgetragen wurden. So wurde ja auch Gibraltar am 3. August 1704 sonderbarerweise von einem deutschen Heerführer, dem Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt, eingenommen. Noch lieber freilich ließ England die kriegerischen Verwicklungen auch finanziell durch andere lösen, so daß seine Teilnahme bloß diplomatischer Natur beim Entfachen nationaler Leidenschaften, während des Ausbruches und beim Stillstand (also Kampf- und Friedensschluß) war. Im Utrechter Frieden erlangte so die Maxime, andere sich bis zum Weißbluten erschöpfen zu lassen und dann drohend-vermittelnd dreinzufahren und die Hauptfrüchte dieser Klugheit einzuheimsen, historische Berechtigung. Professor Dr. Heinrich Wolf hat in seiner in Leipzig bei Dieterich erschienenen „Angewandte Geschichte" folgende Charakterisierung der Engländer gegeben:

„Es ist das gesunde Merkmal englischer Politik, daß sie ausschließlich englische Belangen vertritt. Nur versteht sie es vortrefflich, dieser berechtigten Eigensucht den Mantel der Selbstlosigkeit umzuhängen. —

Allein durch die Uneinigkeit der europäischen Festlandsmächte ist England groß geworden; besonders die

immer wiederkehrenden Kriege zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg haben den Engländern die größten Vorteile gebracht, so daß sie heute unstreitig die erste See-, Handels- und Kolonialmacht der Welt sind. —

Bewunderungswürdig ist das starke National- und Selbstgefühl der Engländer; bei ihnen wiederholt sich die Politik der alten Römer.

Wie die alten Römer haben sie mit großem Geschick, bis zur jüngsten Gegenwart, den Grundsatz verfolgt: „divide et impera": „Trenne deine Gegner! Entzünde die Kriegsfackel zwischen ihnen, damit sie sich gegenseitig zerfleischen und du ernten kannst!"

Eigentümlich ist auch ihre fortwährende Interventionspolitik: Unter dem Vorwande, daß englische Belangen gefährdet seien, mischen sie sich überall in die Angelegenheit fremder Völker und Staaten; sie treten als Beschützer der Schwachen gegen die Starken auf, um schließlich über beide zu herrschen.

Als selbstverständlich beanspruchen sie eine Vormachtstellung in der Welt. Es ist ihnen ein Dogma geworden, daß die englische Flotte stärker sein müsse, als die Kriegsflotte zweier anderer Staaten zusammen; sie betrachten es als ein „Unrecht", wenn jemand dieses Dogma antastet.

Ihr nationales Selbstgefühl nimmt alles in der Welt für sich in Anspruch, sieht in jedem Gewinne anderer einen eigenen Verlust, hält es für ein Verbrechen, wenn jemand die Segnungen ihrer Kultur nicht annehmen will. !!.."

Jedes Wort ist hier zu unterstreichen.

Um nun zu den Etappen zurückzukehren. So um 1750—1800 herum versuchte England noch einmal sein Hauptaugenmerk dem amerikanischen Problem zuzuwenden, wobei es freilich auch durch die Vorgänge auf dem europäischen Kontinent, durch die Bemühungen Frankreichs in Europa und Amerika die Oberhoheit zu erlangen, stark nach der westlichen Halbkugel der Erde gedrängt wurde. Die dritte Etappe hub dann in den dreißiger Jahren des verflossenen

Jahrhunderts an, und von da an ist der Weg, den die britische Weltmacht vorwiegend nach Osten ging, genau zu verfolgen.

Eine Station auf diesem Wege war die Eroberung von Gibraltar im Jahre 1704. Um den Franzosen in dem Streben nach Einflußnahme in Indien wirksam begegnen zu können, gewissermaßen Kontrolle und Zensur über alles zu üben, was von und nach Asien, nach oder aus Europa gelangte, legten die Engländer die wichtige Station auf der Insel Perim, in der Meerenge Bab el Mandeb an. Als dann Enfantin in den dreißiger Jahren den Plan einer Durchstechung des Isthmus aufgriff, da wurden die Engländer sehr argwöhnisch und ihre Diplomatie wurde schon 1831 angewiesen, bei der Hohen Pforte alle möglichen Versuche einer Konzessionserwirkung zu durchkreuzen. Auf alle Fälle aber erwarb England 1839 Aden, um den Ausgangspunkt der späteren Kanalschiffahrt genau überwachen zu können. England fürchtete dabei weniger für seinen Handel, als für ein mögliches, durch das Näherrücken an die europäische Kultur, bedingtes Erwachen der von einer lächerlich geringen Anzahl von Briten beherrschten riesenhaften indischen Völker. Die zweite Besitzergreifung der Insel Perim durch die Engländer erfolgte am 1. Februar 1857, als der Plan des Suëskanals bereits greifbare Formen angenommen hatte. Sie suchten den gegen sie geführten Schlag dadurch abzuschwächen, daß sie sofort, trotz aller Proteste der europäischen Diplomatie, begannen, bei Straits-Point Befestigungsanlagen in größtem Stile zu erbauen, um jede Konkurrenz des nichtbritischen Handels und jede denkbare Gefahr für die britischen Kolonien sofort einzuschränken. Im Zusammenhange mit der Durchführung des Suëskanals wurden auch die großen Flottenstützpunkte im Mittelmeere eingerichtet oder ausgebaut, 1878 sogar Cypern in Verwaltung genommen, das 1800 britisch gewordene Malta zum Hauptstützpunkt der englischen Macht im Osten erkürt.

Die Wahrheit über die Entstehung des Suëskanals!

Die Durchstechung des Suës- oder Suezkanals wurde seinerzeit (in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) von den Saint-Simonisten, besonders von ihrem Führer Enfantin, angeregt und gefördert.

Enfantin kam 1833 nach Ägypten, woselbst damals der 28jährige Lesseps Vizekonsul in Kairo war, und wurde vom französischen Generalkonsul, Herrn Mimot, warm unterstützt. Es ist dabei erwiesene Tatsache, daß Lesseps damals noch gar nichts von der weltumspannenden Bedeutung der Pläne Enfantins ahnte; er war eine noch viel zu unbedeutende Persönlichkeit, um Enfantin irgendwie nützlich sein zu können. Jedenfalls aber traf er Enfantin öfters an und mußte sein Projekt kennen; was aber Lesseps später nicht hinderte, daß er Enfantins gar nicht Erwähnung tat, sondern sich auch als geistigen Urheber des Projektes bezeichnete.

Der damals regierende Generalstatthalter der Türkischen Provinz Ägypten schwankte zwischen dem Plane einer Nilbarrage und der neuaufgegriffenen Idee des Suëskanals.

Mit dem sogenannten „Hatti Cherif" vom 23. Mai 1841 wurde dem Generalstatthalter Ägyptens das Erbrecht eingeräumt, er jedoch gleichzeitig verpflichtet, in allen bedeutenden Angelegenheiten die Zustimmung der Pforte einzuholen und nicht das geringste von den türkischen Hoheitsrechten abzutreten. —

Treu der Pflicht, fest im Recht!

Der Wahlspruch des Erbauers des Suëskanals, des Deutschösterreichers

Alois Negrelli, Ritter von Moldelbe,

geb. 1789, gest. 1858,

der Erbauer zahlreicher Bahnen in Österreich und im lombardisch-venezianischen Königreiche, dessen Oberdirektion der öffentlichen Arbeiten er leitete. Er war 1850 Präsident der internationalen Po-Schiffahrtskommission, wurde in wichtigen Sonderangelegenheiten nach der Schweiz, nach Württemberg sowie nach Sachsen berufen und schließlich zum Generalinspektor der österreichischen Staatsbahnen ernannt. Seiner Tätigkeit in Italien verdankte Radetzkys Armee zu einem sehr großen Teile ihre Schlagfähigkeit.

Zur Bestimmung dieser Grenzen war dem „Hatti Cherif" eine Karte beigegeben.

Gegenüber der Behauptung, daß die späteren Konzessionsurkunden teilweise oder ganz gefälscht wurden, haben die Anhänger Lesseps' auch darauf hingewiesen, daß die Firmane des Sultans bloß formellen Charakter hatten, daß die Bewilligung durch den Generalstatthalter daher ausschlaggebend war und ohne Vorbehalt geschah. Dies ist nach dem, damals noch zu Recht bestehenden „Hatti Cherif" total unrichtig.

Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte Lesseps ja gewiß manches bei Said Pascha, dem er (als Knaben) vor mehr als zwanzig Jahren in Kairo Reitstunden erteilt hatte, durchgesetzt.

Enfantin warb beharrlich Anhänger für seinen Plan. Er interessierte seinen Freund Arlès in Lyon und dieser wußte wieder seinen Schwager Dufour, Großkaufmann in Leipzig, aufmerksam zu machen. Der Plan eines Kanals bei Suës (falsch Suez) war oft, aber mit sehr wenig Erfolg, versucht worden. Ja es hatte schon in der Pharaonenzeit einen Kanal als Verbindung zwischen dem Nil und dem Roten Meere gegeben. Im XVIII. Jahrhundert plante dann der Mameluckenchef Ali Bey eine Verbindung mit dem Mittelmeere, eine Idee, die auf Anregung Napoleons I. das Direktorium aufnahm.

Negrelli, der damals in Sachsen verschiedene bedeutsame Arbeiten ausgeführt hatte und daselbst großer Beliebtheit sich erfreute, war schon früher durch Alexander von Humboldt auf diese bedeutsame Frage aufmerksam gemacht worden und wurde gleichfalls von Dufour eingeladen, sich für den Plan des Suëskanals zu interessieren. (Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Negrelli ein altes Tirolergeschlecht sind. Sie stammen aus dem sogenannten Wipptale, im unteren Laufe der Sill.)

Fünf sächsische Staatsbürger unter Führung Dufours unterbreiteten in der Folge ihr Vorhaben der sächsischen Regierung. Dank der guten Beziehungen Negrellis zum Könige einer-, anderer-

seits infolge der Mitbeteiligung des damals schon hochangesehenen Industriellen Georgi (späteren sächsischen Finanzministers) wurde das Projekt von der sächsischen Regierung mit Wohlwollen geprüft und diesen fünf Sachsen ratenweise Frcs. 25000 als staatliche Beihilfe bewilligt. In diese Zeit fiel dann die offizielle Gründung der „Société d'études pour le percement de l'Isthme de Suez" unter Leitung Enfantins in Paris.

Mitglied der Studiengesellschaft, der sich nun auf Einladung das sächsische Triumphat anschloß, wobei die Leipziger Dufour und Sellier für die Deutschen unterzeichneten, war auch Negrelli, der für die Österreicher den Gesellschaftsvertrag fertigte und seinerseits fünf große österreichische Körperschaften zum Beitritt und zur Zahlung von je Frcs. 5000 als Beiträge veranlaßt hatte. Diese fünf Körperschaften waren der Niederösterreichische Gewerbeverein, der Österreichische Lloyd, die Handelskammer Triest, die Gemeinde Triest und die Handelskammer Venedig.

Die Zahlung von je Frcs. 5000 erwarb den deutschen und österreichischen Zeichnern für das künftige Bauunternehmen das Recht auf einen der vorgesehenen Gründeranteile und auf je eine Stimme in der künftigen Verwaltung, die aus 32 Personen bestehen sollte, um das Internationalitätsprinzip zu wahren. —

Deutschland und Österreich hatten je fünf Stimmen. Überdies war der österreichische Ingenieur Negrelli gleichfalls stimmberechtigt, aber von jeder Zahlung befreit. Negrelli bestritt jedoch seine zahlreichen kostspieligen Reisen im Interesse der Suëskanal-Studiengesellschaft aus eigener Tasche. —

Die österreichische und die sächsische Regierung wurden über alle Ereignisse auf dem Laufenden gehalten und die bezüglichen Akten wurden in den Regierungsarchiven gesammelt. Im sächsischen Landtag besprach Abgeordneter Georgi das für die Zentralmächte so bahnbrechende Projekt. —

Während dieser Zeit war Lesseps zur Diplomatie übergegangen und Gesandter in Rom geworden. Hier machte er aber Dumm-

heiten über Dummheiten und wurde nicht wieder angestellt. Beschäftigungs- und vermögenslos weilte er auf dem Landgut seiner Schwiegermutter im Berry.

Hier erst las er die damals von der Studiengesellschaft stark

Ferdinand von Lesseps,

der sich fälschlich „Graf" und „Vizegraf von Lesseps" nannte und dessen Kinder heute gleichfalls diesen usurpierten Titel führen, der „sogenannte" Erbauer des Suëskanals und nachträglich als Schwindler entlarvte Projektant des Panamakanals.

verbreiteten Bücher. Doch noch immer hielt er sich der Angelegenheit des Suëskanals ferne. —

Da verheiratete sich Napoleon Charles Louis, mittlerweile Kaiser von Frankreich geworden, mit Eugenie von Montijo, einer Nichte Lesseps.

Die Bemühungen seiner Nichte, ihm wieder zu einer diplomatischen Karriere zu verhelfen, blieben zunächst vollständig ergebnislos. Lesseps war zu stark kompromittiert. Ein anderer Glücksfall kam ihm zu Hilfe.

Im Sommer 1854 gelangte Said Pascha zur Regierung, derselbe Said Pascha, der als Prinz Mohammed Said seinerzeit durch Lesseps Reitstunden erhalten hatte. —

Lesseps wandte sich an die Direktion der „Société d'études" mit dem Vorschlage, nach Ägypten als Agent der Gesellschaft zu reisen, um seine persönlichen Beziehungen zum Vizekönig auszunutzen. —

Er wurde, da er keinen Heller Bargeld besaß, von der „Société d'études" mit Geld und Dokumenten ausgestattet und begab sich nach Kairo. —

Unter diesen Dokumenten befand sich auch die Liste der ersten Subskribenten, die er Said Pascha vorlegen sollte.

Schon am 30. November 1854 erließ der Generalstatthalter einen Firman, in dem er Lesseps (für die vertretene Gesellschaft) formale Vollmacht gab, auf Grund der vorgelegten ersten Gründerliste eine Gesellschaft zum Zwecke der Erbauung des Suëskanales zu organisieren. An die Spitze der Subskribenten trat Said Pascha.

Jedoch die Pforte verweigerte die Bestätigung des Firmans. Die Studiengesellschaft schlug nun vor, eine internationale wissenschaftliche Kommission der berühmtesten Ingenieure nach Ägypten einzuladen, um die vorliegenden Projekte (zwei von der Gesellschaft, und zwar eines von Negrelli und eines vom Franzosen Talabot, ferner zwei Projekte von den ägyptischen Ingenieuren Linant Bey und Mougel Bey) prüfen zu lassen. —

Negrelli arbeitete unterdessen seinen epochalen Plan, den eines direkten maritimen Kanals ohne Schleusen aus, der auch den Vorzug der kürzeren Trasse für sich hatte. —

Der gefeierte Erfinder kam 1855 nach Ägypten, wo er mit

fast königlichen Ehren empfangen wurde und unterbreitete seine Vorschläge bezüglich des schleusenlosen Kanals.

England verhielt sich dieser Angelegenheit gegenüber vollständig ablehnend.

Der diplomatische Vertreter Englands in Konstantinopel, Lord Stratford de Redcliff unterließ es nie, alle Vorschläge in der Angelegenheit des Suëskanals auf das Erbittertste zu bekämpfen und speziell gegen die Franzosen Stimmung zu machen. — Es war daher wenig Aussicht vorhanden, daß der Kanal je die Bewilligung der Hohen Pforte erlangen könnte. — Einer der Hauptförderer des Kanalprojektes war der Internuntius Österreichs in Konstantinopel, Bruck, der spätere österreichische Finanzminister.

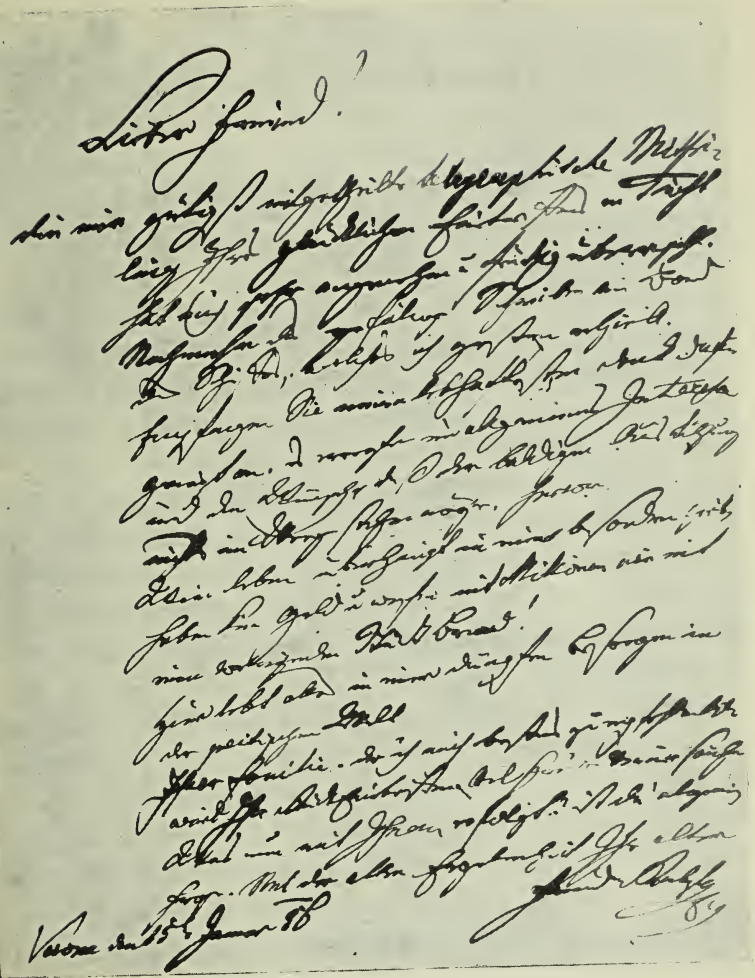
In Österreich, wie in den deutschen Nachbarstaaten war man für die Idee des Kanals natürlich begeistert. Sollte doch ein Deutscher, ein Österreicher, diese gewaltigste Tat des XIX. Jahrhunderts vollbringen. —

Radetzky schrieb in einem Briefe an Negrelli u. a. Folgendes: „Die Zustandebringung des Kanals von Suës ist eine Weltbegebenheit mit großen Folgen. Sie mögen in Paris ein Kotelett oder ein Frikassee zusammenkochen — die Pforte zahlt doch die Zeche. Wenn wir dabei nur nicht vergessen, daß wir im Besitze des Küstenlandes und Dalmatiens sind. . . ."

Am 24. Juni 1856 trat die internationale Kommission in Paris zusammen und genehmigte endgültig Negrellis Plan.

Am 3. April 1857 wurde Negrelli vom Vizekönig zum Generalinspektor sämtlicher Arbeiten am Suëskanal ernannt. —

Kaum war Lesseps im Besitze der Vollmacht, als er nach Paris zurückkehrte und sofort mit seinen Auftraggebern von der „Société d'études" brach. Er gebärdete sich als Bevollmächtigter des „Vizekönigs" (die Vollmacht war auf seinen Namen ausgestellt, da der Firman doch eine bereits [aber ohne türkische Bewilligung] bestehende Gesellschaft mit einer Arbeitstätigkeit auf



Einer der zahlreichen Briefe des siegreichen österreichischen Feldmarschalls Grafen Radetzky an Negrelli, dem er bis zum Tode ein treuer Freund blieb.

türkischem Boden nicht anerkennen konnte), er nannte sich Konzessionär. Was total unrichtig war. Denn nur auf Grund der Namensliste der „Société d'études", die Lesseps in Kairo vertrat, konnte Said Pascha die Grundlage für die spätere Bewilligung durch die Pforte gewinnen.

Hätte die Gesellschaft Negrelli oder Herrn Dufour zum Generalstatthalter geschickt, so hätte dieser den Namen des betreffenden Herrn auf die Vollmacht gesetzt, da im Orient (wenigstens damals) anonyme Gesellschaften nach den geltenden Gesetzen keine juristischen Personen darstellten. —

Lesseps wurde nun, da er aus „eigener Kraft" wieder etwas geworden war, stark von seiner kaiserlichen Nichte protegiert. Die Direktoren der Gesellschaft in Paris mußten sich daher auf gütlichem Wege mit Lesseps zu verständigen suchen. Negrelli war dabei der Vermittler.

In der Folge dieser Besprechungen verhielt sich aber Lesseps, gestützt auf die Macht, die ihm jetzt zur Verfügung stand, so ablehnend gegen die Gesellschaft, die ihm seinerzeit Brot und Ansehen wieder verschafft hatte, daß die Direktoren Enfantin und Arlès, um die Sache selbst nicht zu gefährden, beschlossen, nachzugeben und zuzuwarten. —

Nun stand Lesseps allein mit seiner Vollmacht da. Aber was konnte er ohne Negrelli, dem eigentlichen Erbauer, beginnen? Er suchte daher Negrelli zu fesseln und von der österreichischen Regierung die Bewilligung zu erlangen, ihn auch in der neuen Form der Gründung interessiert zu halten. Der Vizekönig, welcher von Lesseps' Verhalten gegen die Studiengesellschaft nichts wußte, war ganz dieser Ansicht und verlieh Negrelli einen zweiten Gründeranteil, als abermaligen Akt von Regierung zu Regierung (9. August 1855).

Nun beginnen auch schon die nachgewiesenen Fälschungen Lesseps.

Eine der merkwürdigsten intellektuellen Fälschungen war fol-

gende: Lesseps veröffentlichte im Jahre 1856 ein Werk mit dem Titel „le percement de l'Isthme de Suez par M. Ferdinand de Lesseps".

Das Werk bestand aus vier Bänden und einem Anhang.

Dieser Anhang war ein Atlas mit dem vom Vizekönig und der internationalen Kommission angenommenen Plan des Herrn von Negrelli.

Der Name Negrellis wird in dem Atlas nicht genannt.

Nur im dritten Band ist das Sitzungsprotokoll vom 24. Juni 1856 im Auszug enthalten, in dem bemerkt wird, daß Negrellis Plan angenommen sei.

Jeder, der den Plan im Atlas zur Hand nahm, ohne auch die vier Bücher zu lesen, mußte glauben, der Plan sei von Lesseps gemacht.

Das Ganze war eine so geschickte Aufmachung, daß Negrelli nicht leicht dagegen protestieren konnte.

Daher stammt wohl auch die Fabel, Lesseps sei der Ingenieur gewesen, der den Plan verfertigt hätte.

Wie aber das Gerücht entstehen konnte, der Plan sei nach Negrellis Tode (1858) von Lesseps gekauft worden, ist um so unverständlicher, als im Atlas, auf dem Titelblatt ebenso wie auf den Titelblättern der vier dazugehörenden Bücher, die Jahreszahl 1856 steht.

So fälschte er auch den Artikel 19 des zweiten Firmans über die Liste der Gründermitglieder und fälschte die türkischen Originaltexte der drei Gründungsurkunden nach der Genehmigung Said Paschas.

Die Fälschung war so plump, daß jedermann in Europa sich hätte selbst das Urteil bilden können. Der Vizekönig hatte weder das Recht noch die Macht, über Terrainabtretungen zu verhandeln, ohne hiefür die Autorisation der Pforte eingeholt zu haben.

England hatte noch einen weiteren Grund gegen den Kanal anzukämpfen. Es spekulierte schon damals auf die möglichst un-

blutige Erwerbung Ägyptens und da konnten fremde Besitzerrechte ebenda für später unangenehm werden. Stephenson baute zu dieser Zeit die erste Eisenbahn von Alexandrien nach Kaïro. Außerdem bestand schon seit Ende der dreißiger Jahre als eine spezifisch englische Einrichtung eine Kamelpost über den Isthmus, die der britische, von deutschen Eltern abstammende Leutnant Waghorn gegründet hatte. Auf diesem Wege wurde die indische Post befördert — und kontrolliert.

Negrelli starb am 1. Oktober 1858. Nun hatte Lesseps alle Wege frei. Er konstituierte mit seinen gefälschten Statuten am 20. Dezember 1858 in Paris, nach größtenteils fiktiver Aktenzeichnung, seine Gesellschaft, ohne Vorwissen und gegen das Verbot Said Paschas und ohne Erlaubnis der Pforte. Die Dokumente wurden beim Notar des kaiserlich französischen Hofes hinterlegt. (!)

Said Pascha widerrief durch seinen Minister Cherif Pascha vor versammeltem Konsularkorps am 4. Oktober 1859 die an Lesseps erteilten Vollmachten und erklärte sie für ungültig. Lesseps aber setzte, vom französischen Konsul beschützt, seine Scheinarbeiten fort. Entgegen den in seinen lügenhaften Memoiren ausgesprochenen Behauptungen wurde damals, da er an der Spitze der Baukommission stand, nichts gearbeitet. Er ist nie Ingenieur gewesen, wie er oftmals bezeichnet wird, er kannte nicht einmal eine Baggermaschine.

Said Pascha wollte, unabhängig von Lesseps, den Kanal auf eigene Kosten bauen lassen. Lesseps geriet durch diese Absicht natürlich in die fürchterlichste Zwangslage. Er konnte seinen Aktionären doch nicht eingestehen, daß er alles bisher — Vorgetäuschte ohne den Schein des Rechtes unternommen, daß er bloß von den Diäten der Gesellschaft gut gelebt habe. Es schien ein Skandal heraufbeschworen, der bei dem nahen Verwandtschaftsgrade in Lesseps Verhältnis zu der Kaiserin der Franzosen verhängnisvoll werden konnte. Zu allem

„Aus der Sammlung des Hofrates Danhelovsky, Wien."

Kaiser Napoleon III., der Beschützer der Lesseps'schen Schwindeleien, der einst just mit einer ebenso geringen Anzahl von Anhängern sich zum Kaiser von Frankreich machte, wie sich Poincaré zum Präsidenten. Napoleon III. zur Zeit seines höchsten Triumphes, 1863, mit seiner Gemahlin Eugenie, der Nichte Lesseps und mit seinem Sohne, dem Kronprinzen Louis, der 1879 im Kampfe gegen die Zulus für Englands Waffenehre fiel.

Unglück des Lesseps machte sich Said Pascha auf den Weg, um selbst die Rechte der ägyptischen Regierung zu wahren. Er reiste nach Europa, zunächst nach Paris. Hier in Paris wurde er 1862 mit ungeheuren Ehren empfangen, nach den Tuilerien geleitet und ihm der Pavillon de Marsan während seines Aufenthaltes als fürstlicher Ehrensitz angewiesen. Während dieses Aufenthaltes duldete er nicht, daß auch nur eine Person der apokryphen Studiengesellschaft, die sich zwei Monate nach Negrellis Tode widerrechtlich in Paris (auf gefälschten Urkunden) konstituiert hatte, empfangen werde.

Said Pascha hatte ein großes solides Vermögen, das sein Nachfolger Ismail gewissenhaft verschwendete. Er trat mit Satrapenluxus auf, blieb aber den Schmeicheleien des Tuilerien-Hofes ziemlich unzugänglich. Über die Angelegenheit des Suëskanals hüllte er sich auch, allen Versuchen Eugeniens gegenüber, ihn aus der Reserve herauszulocken, in vollständiges Schweigen. —

Er reiste inkognito nach England, um die Negrellischen Pläne von Fachleuten, unabhängig von der Regierung überprüfen zu lassen. Sein Vermögen hätte ihn in die Lage versetzt, den Kanal auf eigene Kosten bauen zu lassen. Die Gutachten der von ihm um ihr Urteil angegangenen Persönlichkeiten, der Eindruck, den seine Bemühungen nach Kostenvoranschlägen erweckten, das alles ließ darauf schließen, daß Said Pascha seine Absicht verwirklicht hätte. —

Aber bald nach seiner Rückkehr befiel ihn ein unerklärliches Leiden, an dem er am 18. Jänner 1863 starb.

Schon damals gab es nur eine Stimme in Ägypten: Lesseps hätte Said Pascha vergiften lassen. Die Ärzte konnten keine glaubwürdigen Erkrankungsursachen feststellen. —

Said Pascha hinterließ in Ägypten aufrichtige Freunde. Während seiner neunjährigen Regierung hatte er bewiesen, daß er nur das Volks- und Landesinteresse im Auge hatte. Er starb als das Muster eines osmanischen Gentleman.

Die Gerüchte, Lesseps hätte mit Ismail Pascha den Tod des unbequemen Said Pascha arrangiert, erhielten neue Nahrung durch folgendes Vorkommnis.

Said Pascha hatte noch auf dem Totenbette die Verwahrung gegen Lesseps' Schwindeleien seinem Nachfolger Achmed Pascha ans Herz legen lassen. Er sprach viel von den beiden Bedingungen, die sich an die Erteilung der Bewilligung zur Vornahme von Arbeiten am Kanal, von vorneherein knüpften: Bewilligung und Konzessionserteilung seitens der Hohen Pforte. Vollständige Einzahlung des erforderlichen Aktienkapitals.

Zur Leichenfeier begaben sich die drei ägyptischen Prinzen mit Gefolge nach Alexandrien. Als der Zug die neue Brücke über einen Nilarm passierte, brach dieselbe ein. Alle wurden gerettet — nur der Thronerbe Achmed Pascha und dessen Bruder ertranken. Nach dem orientalischen Herkommen war der Älteste der Familie Thronerbe: Ismail Pascha — der Freund Lesseps und ein Gegner der Hohen Pforte.

In Konstantinopel wußte man sofort, daß Ismail kein Said Pascha sei und daß ihm gegenüber eine andere Sprache notwendig wäre, als gegen seinen Vorgänger.

Man wußte, daß er mit Frankreich und mit Lesseps unterhandelte und daß letzterer stillschweigende Übereinkommen mit Ismail traf. Eine Flottendemonstration der Hohen Pforte gegen Ismail war die nächste Folge. Diese türkische Flottendemonstration ist heute fast vollständig unbekannt. —

Lesseps, der die legitimen Gründer verdrängte und eine Liste der von ihm untergeschobenen Gründer verbreitete, hatte unter anderen auch den Triester Bankier Revoltella (später baronisiert) bewogen, 50000 Stück dieser Aktien fiktiv zu zeichnen. Mit diesem Betruge hoffte er Said Pascha zu fangen, der die vollständige Einzahlung des Aktienkapitals als Hauptbedingung gestellt hatte. — Es mißlang. Nun suchte Revoltella den österreichischen Finanzminister Baron Bruck hierzu zu überreden.

Bruck schlug ab, aber Revoltella hoffte doch noch immer, daß der österreichische Staat die Aktien übernehmen werde. —

Nach einem Porzellanporträt von Josef Zasche aus dem Jahre 1850.

Baron von Bruck,
österreichischer Handelsminister, der 1860 tragisch endete.

Der italienische Krieg 1859 machte dieser Hoffnung einen Strich durch die Rechnung. Lesseps hatte mit dem bisher von den Aktionären eingezahlten Geld ein Schiff ausgerüstet, das die an

der afrikanischen Nordküste als Arbeiter beschäftigten Italiener nach Europa brachte, um gegen Österreich zu kämpfen. — Der Krieg hatte ein Nachspiel. Man hatte verschiedene Unregelmäßigkeiten in der Kriegsverwaltung, beim Nachschubdienst aufgedeckt, den Feldmarschalleutnant Eynatten, ferner den Direktor der Kreditanstalt Richter und unter anderem auch den Triester Bankier Revoltella deswegen angeklagt. Revoltellas Unterschrift wurde auf einem vordatierten Lieferungsvertrage für 20000 Ochsen und auf einem vorgedruckten, als Kaution beigegebenen Wechsel über 160000 Gulden vorgefunden. —

Revoltella versuchte sich zu retten und wollte bei diesem letzten Rettungsversuche auch noch das letzte Mittel wagen, Bruck zur Übernahme der Revoltellaschen fingierten Verpflichtungen zu bewegen.

Er wandte sich durch einen klerikalen Abgeordneten als Mittelsperson an Bruck, dieser möge die fiktiv gezeichneten Suëskanalaktien übernehmen. Bruck schlug wieder rundweg ab. Revoltella und Lesseps hatten dem Vizekönig von Ägypten selbst diese Aktien ohne dessen Vorwissen auf sein Privatkonto geschrieben. Man erzählte dies Bruck, damit er glauben solle, der Vizekönig hätte für Österreich den bestimmten Posten Aktien übernommen und warte darauf, daß Baron Bruck sie übernehme. Als nun der Mittelsmann am 10. April 1860 von Bruck zum zweitenmal empfangen wurde und ihm vortrug, daß Revoltellas Aktien vom Vizekönig übernommen seien, sagte Bruck wörtlich, bezüglich Revoltella: „Sagen Sie ihm, er soll froh sein, daß er aus der Patsche ist.“ Er nahm die Aktien nicht an.

Hierüber berichtete die Mittelsperson W. nach Triest italienisch. Unglücklicherweise fiel der Brief der Polizei in die Hände (da Revoltella mittlerweile verhaftet worden war), die aus den Worten „Er soll froh sein, daß er aus der Patsche ist“ auf ein geheimes Einverständnis zwischen Bruck und dem „angeklagten Armeelieferanten“ Revoltella (nicht also des Kanalagenten!) schloß.

Diese Worte hatten tatsächlich nur die Kanalangelegenheit zum Gegenstande.

Baron Bruck wurde wegen dieses Briefes, den Revoltella nicht aufzuklären wagte, in Verhör gezogen.

Das Verhör wurde gegen ihn derart geführt, daß er am 21. April die Enthebung vom Amte erbat. Sie wurde ihm nicht gewährt. Als er aber von einer Opernvorstellung am 22. April abends nach Hause kam, fand er auf seinem Schreibtische die „Enthebung auf sein Ansuchen" vom Dienste und auch bereits die Ernennung seines Nachfolgers vor.

Dieser Nachfolger war Ignaz Edler von Plener, der sich später so wacker um Brucks Rechtfertigung bemühte. Am nächsten Tage war Bruck tot.

Erst im Jahre 1913, also 80 Jahre, nachdem Bruck den Lloyd begründet hatte, wurde in Triest ein Schiff vom Stapel gelassen, das den Namen Brucks trug.

Mit Brucks Tode verschwanden alle Dokumente und der letzte Zeuge, der gegen Lesseps gezeugt hätte. Zwei Jahre vorher war auch Negrelli mit Tod abgegangen. So erfüllte sich das Verhängnis, Österreichs Feinde triumphierten!

Revoltella war vor seiner Verhaftung von Lesseps zum Vizepräsidenten der Suëskompanie ernannt worden. Der Friede von Villafranca machte Napoleon III. zum unumschränkten Herrn von Europa.

Ismail Pascha wollte durch Lesseps Napoleon III. für die Absicht gewinnen, ihn von der Oberhoheit der Pforte zu befreien. — In der Besprechung der darauf Bezug habenden Schritte wurden Ismail und Lesseps uneins, doch wußten sie sich wieder zu verständigen. Ismail war ja für jede Schandtat zu haben, aber er wollte Gegenleistung. Da Lesseps die französische Unterstützung bei den ehrgeizigen Plänen Ismails nicht rasch genug durchführen konnte, so verweigerte der Vizekönig die Anerkennung der Zahlungspflicht für die schon Said Pascha

vergeblich aufgeschwatzte Summe der ihm angeblich zustehenden Aktien.

Er schickte seinen Minister des Äußern, Nubar Pascha nach Paris, woselbst der Pascha gegen Lesseps Fälschungs- und Feststellungsklagen einbrachte. Lesseps konterkarrierte und brachte seinerseits Klagen gegen den Vizekönig ein. Die Sachlage spitzte sich sehr zu, trotzdem die große Öffentlichkeit nichts von diesem Prozesse erfuhr, denn die Polizei des zweiten Kaiserreichs übte strengste Zensur. Plötzlich kam es zwischen Nubar Pascha und Lesseps zur Aussöhnung. Lesseps bewilligte dem Vertrauensmann des Vizekönigs einige Gründeranteile, setzte ihn auf seine falsche Gründerliste und Nubar Pascha verwies dafür seinen Auftraggeber auf den für seine ehrgeizigen Pläne einzig erfolgversprechenden Weg, Napoleon III. als Schiedsrichter anzurufen. Er redete ihm auch zu (als Agent des Lesseps), sich auf jeden Fall dem Schiedsspruche des Kaisers zu unterwerfen, da Paris jetzt die Mittel hätte, seine Freunde und ihre Wünsche zu erhören. Am 24. Juli 1864 fällte Napoleon III. folgenden Schiedsspruch:

Die ägyptische Regierung ist verpflichtet, für die Retrocedierung des (angeblich!) von Said Pascha Lesseps bewilligten Terrains 30 Millionen Franks Entschädigung zu bezahlen. Weiters erklärte der Schiedsspruch, „habe Said Pascha die Leibeigenschaft (den Frondienst) der Fellachen abgeschafft, trotzdem Lesseps versprochen worden war, daß auf Grund dieses damals noch bestehenden Frondienstes die Gesellschaft billige und willfährige Arbeiter bekommen solle." Für die Aufhebung der „eingeborenen Arbeiterkontingente" forderte Napoleon III. (wie nobel und menschenfreundlich ist doch dieses französische Begehren nach Frondienst und schlechter Bezahlung!) 38 Millionen Francs. Für die Retrocedierung eines Teiles des Süßwasserkanals mußten 6 Millionen Francs bezahlt werden, für die ausgeführten Arbeiten daselbst 10 Millionen, im ganzen also 84 Millionen. Außerdem wurde Ismail angewiesen,

Fellahfrauen.

Da Ägypten den Frondienst der Fellachen abgeschafft hatte, forderten Lesseps und seine Spießgesellen durch Napoleon III. von der ägyptischen Regierung die Bezahlung einer Entschädigung.

177642 Aktien, die bereits seit 12. August 1859 auf das Konto der ägyptischen Regierung geschrieben standen, zu übernehmen und hierfür 94 Millionen Francs zu bezahlen. Trotz aller Flottendemonstrationen und Vorstellungen der Hohen Pforte unterwarf sich Ismail diesen Forderungen und bezahlte die für die ägyptischen Finanzen ungeheure Summe von 178 Millionen in den Jahren 1864—68 vollständig ab. Er untergrub damit sein Ansehen, das Vermögen seines Staates und ruinierte sich seine Stellung, da er nun abhängig von Frankreich und später von England wurde. Zwischen Lesseps und Ismail kam am 22. Februar 1866 eine Konvention zustande, die die früheren ursprünglichen Akte im wesentlichen bestätigte; an diese Konvention hielt sich aber Lesseps neuerlich nicht.

Wie illegal Lesseps' Unternehmung war, geht aus allem dem Angeführten deutlich hervor. Daß sie nur durch ungeheure Fälschungen und politische Willkürakte Napoleons III. möglich wurde, davon wissen wohl die türkischen Archive das meiste zu erzählen. Sogar die Vorschrift über die Gründeranteile wurde durchbrochen, statt der 100 Anteile wurden zunächst 1000, dann aber 100000 ausgegeben. Da ein solcher Gründeranteil nach dem letzten Situationsberichte der Gesellschaft am 10. Juni 1914 2247 Franken betrug, so beträgt ein normaler Gründeranteil 2247000 Franken. 10 Prozent des Reingewinns müssen statutengemäß den 100 Gründern gehören, die vom Vizekönig ernannten legitimen Gründer erhielten aber nichts. Nach dem Wortlaute der Artikel 19 und 70 durften die 100 statutengemäß festgesetzten Anteile nicht zersplittert werden! Selbst die französischen Rechtsgelehrten Odilon-Barrot, Dufoure und Jules Favre bestritten daher mit Eifer die Rechte Lesseps und seiner gesetzlosen Gesellschaft.

Wie der Suëskanal englisch wurde!

Comte de Galbert, Verwaltungsrat der apokryphen Suëskanalgesellschaft, reiste im Jahre 1868 nach Ägypten, um Ismail Pascha persönlich die bereits gezahlten Aktien zu überbringen. Wie bodenlos leichtsinnig und unehrlich hierbei verfahren wurde, erhellen die aufgefundenen Bestätigungen und Rechnungen. Die Kompanie lieferte um 1040 Stück Aktien weniger aus, als tatsächlich bezahlt waren. Die Aktien, die 500 Francs Nominale hatten, kursierten damals zum Werte von 163 Francs. Als Ismail gezahlt hatte, stiegen die Aktien sofort um ein Beträchtliches. Wie viele fiktive Zeichnungen müssen daher bestanden haben!

Ismail wurden die dieserhalb gemachten Schulden unangenehm und er verpfändete an den Crédit foncier in Paris die Talons der Aktien. Dieses Bankinstitut nahm auch Ismail die ihm zukommenden 15% Reingewinn am Kanal ab. 1875 wendete sich Ismail an das Haus Pereire in Paris (eingewanderte portugiesische Juden), damit diese den Verkauf der Aktien ohne Kupons vermitteln. Der französische Minister des Äußern, Herzog Descazes (zur Zeit Mac Mahons), lehnte den Erwerb ab, weil ihm die gesetzwidrige Stellung dieser Gesellschaft nicht unbekannt war. Hierauf wandte sich Ismail an Disraëli, den damaligen Leiter der englischen auswärtigen Politik, dieser machte das Geschäft, begünstigt durch den Umstand, daß das Parlament auf Ferien war und unbekümmert um die Gesetzlosigkeit der ganzen Gründung (englische Rechtlichkeit!). Rothschild in London streckte ihm zum Kaufe über 100 Millionen Frs. (4 Millionen Pfund) vor.

Damit legte England den Grund zur Herrschaft über den Kanal und tat die ersten Schritte zur Okkupation Ägyptens.

Lesseps aber handelte als Hochverräter an Frankreich, indem er Ismail von Disraëli entsprechend leiten ließ. Disraëli wieder deckte damit eine Reihe von Verbrechen und Fehlern, die nur mit Hilfe der kaiserlich französischen und später der republikanischen Regierung an Frankreich begangen worden sein konnten und übernahm dadurch die Vormundschaft über das unglückliche, von seinen Machthabern stets betrogene Frankreich.

Die Anbiederung Englands an Frankreich hatte schon unter Napoleon III. begonnen. 1856 erfolgte der Besuch der Königin Viktoria in Paris und später stattete der kaiserliche Hof von Frankreich in London einen Gegenbesuch ab.

Was nun die durch den Panamaskandal bloßgestellte Persönlichkeit Lesseps betrifft, der um schnöden Mammons willen, stündlich bereit war, sein eigenes Vaterland zu verkaufen, so sei festgestellt, daß er ebenso irisch-spanischer Abkunft wie seine Nichte, die Kaiserin von Frankreich, war. Er verhandelte sich später mit der „Revolution" in Ägypten, nur zum Zwecke, um als „agent provocateur" England das Einschreiten in Ägypten zu ermöglichen. Er ritt 1882 an der Spitze der Rebellen und beeilte sich dann rasch, als einer der „Führer" der Rebellen — mit England zu unterhandeln. Er war, was man in Frankreich recht trefflich „rastaquère" nennt, ein Mischling, teils spanischer, teils irischer, teils französischer Abkunft. Die Verwandtschaft mit Eugenie, Kaiserin der Franzosen, rührte mütterlicherseits her. —

Der Prozeß gegen ihn und seine Gesellschaft entstand auf ganz einfache aber originelle Art und Weise: Im Jahre 1887 wurde der Witwe Negrellis eine Rechnung präsentiert (1200 fl.) für eine längst beglichene Schuld ihres Sohnes Ferdinand, die er als junger Husarenoffizier gemacht hatte. Beim Heraussuchen der Quittung in der alten Schriftenkiste entdeckte die Schwester von Frau Marie Negrelli-Grois, der heutigen Hauptvertreterin der

Familie und Vollmachtsbesitzerin der Interessenten, ein Buch von Lesseps und Briefe desselben an ihren längst verstorbenen Vater, die sie ihrer Schwester zur Prüfung übergab. Dies gab den ersten Anstoß zur Einleitung des Suës-Prozesses, der im Laufe der Zeiten gigantischen Umfang annahm und die intimste Schmutzwäsche der Westmächte ans Tageslicht brachte.

Wie sehr die Französierung des Suëskanals die Annäherung Englands an Frankreich förderte, aber auch die Gemeinsamkeit ihrer eifersüchtigen Politik gegen das Deutsche Reich, beweist wohl der während des Krieges veröffentlichte Artikel der „Daily Mail", in welchem der politische Journalist Lovat Fraser überhaupt die Rettung des Suëskanals als das wichtigste Ziel des Krieges, als den Schlüsselpunkt der Weltherrschaft zur See bezeichnete. —

„Wenn es uns nicht gelingt, den Suëskanal zu behaupten, so haben wir morgen Aufstände und Wirren in Indien, Schwierigkeiten in Australien. . . . . Wir dürfen nur den einen Gedanken, die eine Sorge haben: Haltet vor allem Ägypten und laßt alles weitere hiervon abhängig sein".

Als Charakteristik des späteren England sei die berühmte Rede Palmerstons im Hofe der Gemeinen im Juli 1857 erwähnt, in der Palmerston gegen den Plan des Suëskanals Stellung nahm, ihn als größten Schwindel des Jahrhunderts erklärte und Lesseps einen notorischen Abenteurer nannte. Von Interesse ist ferner, daß einer der Hauptredaktoren des Hatti Cheriff vom Jahre 1841 (23. Mai) Metternich gewesen war, der ein Jahr früher zusammen mit Preußen, England und Rußland die Integrität der Türkei garantiert hatte.

Die europäiſche Diplomatie in der Frage des Sueskanals und Ägyptens.

Wie wenig es die franzöſiſche Diplomatie des XIX. Jahrhunderts verſtand, die weit ausſchauenden Pläne Napoleons I., ja nicht einmal die eines Direktoriums zu begreifen und ſie erneut zur Durchführung zu bringen, beweiſt ihre Stellungnahme gegenüber der ägyptiſchen Frage.

Noch im Auguſt 1797 hatten die Abſichten des kühnen korſiſchen Generals in folgendem Ausſpruche eine hiſtoriſche Berechtigung erfahren:

„Ägypten müſſen wir uns bemächtigen, um England gründlich zu zerſtören."

Dieſe Abſichten Frankreichs öffneten England die Augen, das nun um ſeinen Beſitz in Aſien zu fürchten begann. Als dann gar Enfantin Ernſt machte, eine neue Völkerſtraße nach Oſtafrika, Indien und Auſtralien zu ſchaffen, die nicht der Kontrolle des britiſchen Weltreiches unterſtehen ſollte, ſondern in der alle Nationalitäten gleichberechtigt waren, da begann es wie bereits erwähnt, Flottenſtation auf Flottenſtation, Flottenſtützpunkt auf Flottenſtützpunkt in dem bedrohten Intereſſengebiet anzulegen. Frankreich blieb bis 1870/71 Mitbewerber in der ägyptiſchen Frage und hatte durch Leſſeps' Geſellſchaft den Kanal in eigener Gewalt.

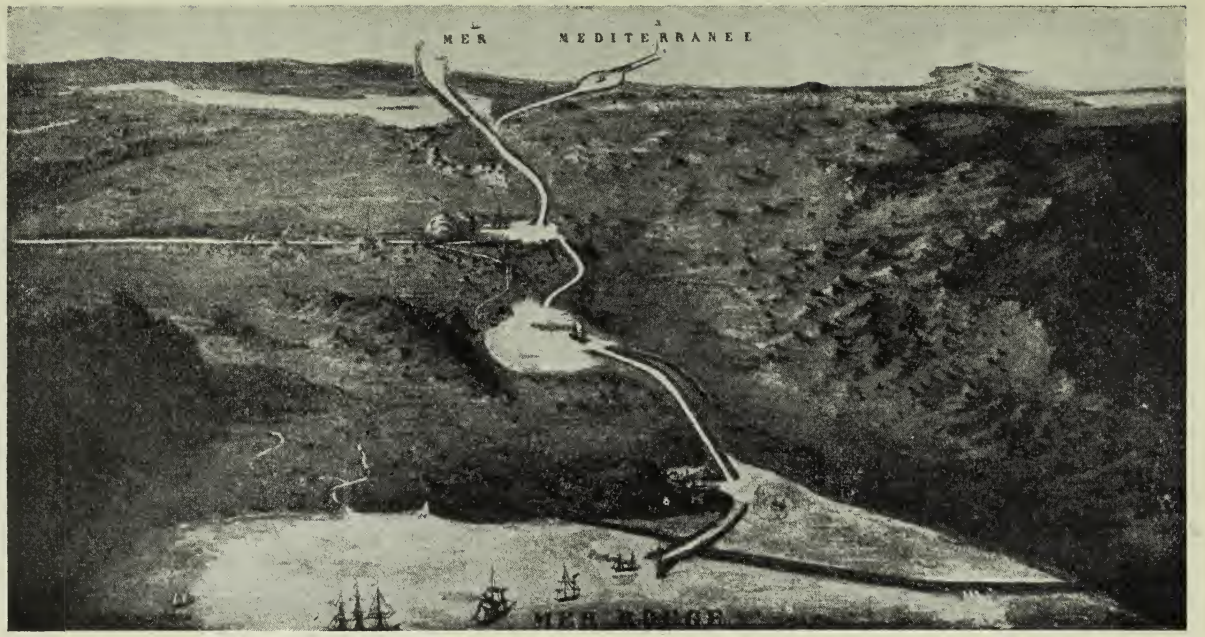
Dann begann die folgenſchwere Politik des Désintéreſſements, die freilich (und leider) auch Bismarck befolgte.

Die französische Regierung, die nie Staatsgelder für das Lesseps'sche Suësunternehmen riskieren durfte (weil ihr dessen verbrecherischer Ursprung bekannt war), wurde zur Mitwirkung an der Schaffung von Sicherheitsmaßregeln am Kanal eingeladen, lehnte aber nicht nur dies, sondern auch 1882 die Teilnahme an der Bekämpfung des ägyptischen Aufstandes ab, weil es, erfüllt von dem Revanchegedanken, keine Zersplitterung seiner nationalen Aufgaben wollte und Furcht vor einem Präventivkrieg Bismarcks hatte. Bismarck hoffte (und mit ihm Österreich), daß die Türkei intervenieren werde, sah sich aber hierin getäuscht. Überdies sah der große Kanzler in der Lösung der ägyptischen Frage durch die britische Annexion nur ein Aufhören der Bedrohung des Friedens Europas (!). Auf der Botschafterkonferenz 1882 wurde in Konstantinopel dann das „protocole de désinteressement" unterzeichnet. Einige Jahre vorher hatte Disraëli-Beaconsfield die Suëskanalaktien des Khedivs erworben und damit den ersten Schritt zur Begründung der britischen Oberherrschaft in Ägypten und im ganzen Mittelmeere gemacht.

Die Vornahme der Sicherheitsvorkehrungen am Kanal wäre Sache der Türkei gewesen. Die Türkei aber hatte kein Geld, Frankreich mußte untätig bleiben, dagegen sprang England ein.

Die unbegreifliche Politik Metternichs, die die Türkei zum „kranken Mann Europas" machte, wirkte eben noch weiter in der ganzen kontinentalen Politik nach. Als der Aufstand unter Arabi Pascha ausbrach, entlockte Admiral Seymour dem Khediv Mohammed Tewfik Pascha eine Generalvollmacht zur Intervention, auf Grund welcher am 11. Juli 1882 Hafen und Stadt Alexandrien beschossen wurden.

Einen Monat später ergriffen englische Kriegsschiffe, 16 an der Zahl, Besitz vom Suëskanal, landeten hier 20000 Mann und zwangen dann in der Schlacht von Tel-el-Kebir den Arabi Pascha zum entscheidenden Waffengang. Arabi Pascha unterlag — Albion triumphierte.



Vogelperspektive der Landenge von Suës mit dem Suëskanal.

Die kontinentale Diplomatie blieb untätig, oder wurde durch Englands Heuchelei getäuscht. 1888 erklärte England, mit anderen Signatarmächten, im Vertrag von Konstantinopel, daß der Kanal in Friedens- wie in Kriegszeiten jedem Handels- oder Kriegsschiff offenstehen sollte, ein Vertrag, den England wie so viele andere schändlich verletzte. Es behandelt den Kanal im jetzigen Völkerringen als sein Privateigentum, trotzdem Gladstone in den Jahren 1882, 1883 und 1893 versichert hatte, daß eine dauernde Besetzung Ägyptens vollständig ausgeschlossen sei, weil dies im Gegensatz zu den Prinzipien!! Großbritanniens und zu den feierlichen Versicherungen (Gelübden!) stehe, die es Europa gegeben. Earl Dufferin als Anwalt des englischen Volkes bestätigte schon 1882 diese Darstellung als Volksstimme, die es nicht dulden würde, daß Ägypten in eine „irritierende Vormundschaft", welchen Staates immer, käme. Was helfen alle diese Versicherungen, was hilft der Firman von 1841, der die Zugehörigkeit Ägyptens zur Türkei staatsrechtlich sicherstellt (!), was hilft der Firman des Sultans vom Jahre 1892 über die khedivalen Befugnisse, wenn solche Versicherungen nicht auch gewahrt werden. —

Politik muß mit nüchternen Augen gesehen werden. Da darf nur der Verstand und nicht das Herz mitsprechen. Leider! Soll ich die Weltgeschichte für Freund und Feind sprechen lassen, dann werden wir, ferne der überlieferten Schulgeschichtsbücherweisheit, grauenerregende Wahrheiten auf beiden Seiten wahrnehmen. Besonders wenn wir die Entscheidung über die Immoralität der Politik dem blinden Chauvinismus und den fehlerhaften Ansichten und Ausschreitungen einzelner Patrioten überlassen. Gladstone hat sich ja sicherlich sowohl für die Versicherung, wie für den Bruch von völkerrechtlichen Verbindlichkeiten eine Entschuldigung (für sich selbst und andere) zurechtgemacht, und vielleicht auch daran felsenfest geglaubt.

Zumindest meinte er damit seinem Volke und seinem Staate den allerungeheuerlichsten Dienst erwiesen zu haben.

Die britischen Machthaber in Ägypten, die unter allen möglichen Titeln die tatsächliche Herrschaft an Stelle des Schattenherrschertums eines Khedivs ausübten, waren in lieblicher Abwechselung: Lord Cromer, Sir Gorst, Lord Kitchener.

Nun bedenke man: England war der einzige Kulturstaat, der der Eröffnung des Suëskanals am 16. und 17. November 1869 ferngeblieben war und vorher die verworfensten Mittel angewendet hatte, die Werdung dieses Werkes zu hintertreiben. Wie hatte Negrelli gegen die hämischen „Briefe aus Alexandrien" zu kämpfen gehabt, wie unterband ihm Stephenson, im Auftrage seiner Regierung, bei Schritt und Tritt die Vorarbeiten. Ja 1855 griff Stephenson im Parlamente den Kanal und seinen Erbauer in so heftiger Weise an, daß sich in deutschen Landen und in Frankreich eine ganze Reihe von Personen fanden, die Stephenson dann ebenso heftige Abweisungen erteilten. — Wurzbach schreibt in seinem „Biographischen Lexikon" schon 1867 über die letzten Tage des Österreichers Negrelli:

„Negrelli sprach mit warmen Worten noch für den Kanal von Suës und wies noch in der „Österreichischen Zeitung" den englischen Ingenieur zurecht, welcher für Privatinteressen und im Parteigetriebe seinen wohlerworbenen Ruhm verkaufte."

Und dieses selbe England führt jetzt nach dem bereits zitierten Gutachten englischer Publizisten den gegenwärtigen Kampf vorwiegend für die Aufrechterhaltung seiner Herrschaft am Suëskanal. Dasselbe England versuchte 1911 eine ungeheure Flottenstation am Kanaleingange selbst zu errichten, dasselbe England ließ vor einigen Jahren auf Grund einer bedeutsamen Besprechung der Minister Asquith, Churchill, des damaligen Oberbefehlshabers der britischen Streitkraft im Mittelmeer Sir Hamilton, des Kommandanten der Festung Gibraltar und des Lord Kitchener (damals Generalkonsul in Ägypten) den Hafen von Alexandrien zu einer britischen Flottenstation ausbauen, im Dezember 1915 den Kanal sperren, weil große Truppentrans-

porte hier erwartet würden. Freilich schon früher hatten die holländischen Reedereien erklärt, daß sie den Weg nicht mehr über Suës, sondern über das Kap der guten Hoffnung nehmen wollten. — Noch früher sogar waren englische Schiffahrtsunternehmungen diesem Beispiel der Holländer (aus Gründen übermäßiger Transitgebühren!) gefolgt. — Unterseebootgefahr hatte am meisten zur Schließung des Hafens von Port Said am 25. Dezember 1915 beigetragen. Aber es bleibt erwiesen, daß England die Suëssstraße blockiert und als sein alleiniges Besitztum im gegenwärtigen Kriege betrachtet.

Seit dem ersten Betriebsjahre hatte England nur Vorteile aus dem Bestehen des Kanals gezogen, mehr als alle anderen seefahrenden Nationen zusammen genommen.

Man bedenke: noch 1913 wurde der Kanal von 2902 Schiffen unter englischer Flagge und nur von 771 Schiffen unter deutscher, von 244 unter österreich-ungarischer Flagge durchfahren. In den früheren Jahren partizipierte die Schiffahrt Englands an der Durchfahrt im Suëskanal sogar mit 80%!!.

Die bedeutsame Rolle des Advokaten Poincaré, des heutigen Präsidenten von Frankreich, im Prozesse gegen die Suëskanalgesellschaft!

Es mag übertrieben erscheinen, daß ich hier versucht habe und noch weiter versuche, einen Zusammenhang zwischen der Politik und den privaten Interessen der ursprünglichen Gründer am Suëskanal, ja gewissermaßen Wechselbeziehungen der sekundären Ursachen des Weltkrieges zur Privatangelegenheit des Prozesses der Frau von Negrelli zu konstruieren.

Kleine Ursachen haben große Wirkungen! Die Suëskanalgesellschaft, die der schmutzigsten Ichsucht und einer Kette von Betrügereien ihr Entstehen verdankt, konnte sich eben immer wieder nur durch Korrumpierung weiterer und weitester Kreise „oben" halten. Sie mußte trachten, den Kreis der Mitinteressenten und Mitschuldigen zu erweitern und so sehen wir, daß gut 80 Prozent der Staatsmänner in Frankreich, die in den letzten Jahrzehnten hier eine Rolle spielten, nacheinander mehr oder minder in Zusammenhang mit der Suëskanalaffäre getreten waren.

Die Frau, die heute die Negrellischen Privatinteressen vertritt, Frau Marie von Negrelli, verwitwete Grois, das Patenkind der Frau des Feldmarschalls Radetzky, des intimsten Freundes Negrellis, hat ihre Sache längst aus einer rein-persönlichen, rein-juridischen zu einer hochpolitischen und ernst-vaterländischen Aktion der Mittelmächte, ja selbst zu einer Angelegenheit der französischen Gründer und aller mit der bisherigen selbstsüchtigen Politik in

Frankreich nicht einverstanden gewesenen rechtlichen Leute des letzterwähnten Staates, entwickelt.

Bis zum Jahre 1891, da Frau von Negrelli begann, ausgestattet mit der Generalvollmacht ihrer Familienangehörigen,

Frau Marie von Negrelli
verwitwete Grois,
die tapfere Verteidigerin der Rechte ihres Vaters und damit der Rechte ihres deutschen Vaterlandes!

sich für die Suëskanalfrage zu interessieren, war dieser unbeachtete Stern am Himmel des internationalen Gesellschaftslebens Europas keine wie immer geartete Sensation gewesen. Der Name ihres Vaters war gewiß in allen Lexika zu finden, die Fachkreise sprachen diesen Namen mit der dem Genie schuldigen

Achtung aus, aber von der Familie wußte man weniger als nichts, denn die Witwe des großen Österreichers war nach dem Tode ihres Mannes, auf den Rat ihrer Brüder, in die Provinz gezogen, hatte alle von ihrem Gatten ererbten bedeutenden Verbindungen vernachlässigt, und so schien die Familie vergessen. Man hatte die Kraft der nun plötzlich mit Ansprüchen in größtem Stile hervortretenden Dame wohl im Anfange auch beträchtlich unterschätzt, denn die befehdete Gesellschaft hatte auch nicht einen Vermittlungsvorschlag unterbreitet. Wenn man bedenkt, was der Suëskanalgesellschaft in den 26 Jahren dieser langwierigen Rechtsstreitigkeiten und der durch sie veranlaßten, nebenher laufenden rechtlichen und politischen Unannehmlichkeiten, die vielen Gerichtsverfahren, die vielen Bestechungen von höchsten und niedrigeren Würdenträgern, die verblümte Bestechung oppositionell gesinnter Politiker durch Einräumung gutbezahlter Sinekuren in den weitmaschigen Verwaltungskörperschaften dieses Weltunternehmens u. s. f. gekostet haben mögen, dann kann man wohl annehmen, daß sie das seinerzeitige geringschätzige Urteil über die Aktion der Erben Negrellis längst bereut.

Freilich damals begann erst Frau von Negrelli ihre Studien und Forschungen, die später so ungeheuer viel Staub aufwirbelten und viele internationale politische Probleme aufrollten, die sie selbst nicht als mit ihrer Angelegenheit verquickt, vermutet hätte.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, diese treue Vertreterin des Nachlasses ihres seligen Vaters und großer vaterländischer Interessen zu verdächtigen, ja es hatte sich sogar eine Partei gebildet, die geheim und offen gegen sie Stellung nahm, ihre Zurechnungsfähigkeit in dieser Angelegenheit anfänglich bestritt, die auf Schritt und Tritt aus war, der Österreicherin Falle über Falle zu legen und die mit schuld war, daß die Dame mehr als zwei Jahrzehnte hindurch in einer Zurückgezogenheit und Selbstkasteiung sondergleichen lebte, um nur ja in keinem Punkte eine Basis für Angriffe zu schaffen. Man scheute sich sogar nicht, Uneinigkeit

zwischen ihr und den eigenen Verwandten zu säen, um die Dame in ihrer Arbeit zu hindern, ebenso wie auch systematisch die Formfehler erzeugt wurden, die die einzelnen Verhandlungen, die fast schon gewonnen erschienen, in letzter Minute scheitern ließen. Und immer noch wurden die verantwortlichen Funktionäre, die daran schuld hatten, nicht nur die gegnerischen Anwälte, sondern gar oft auch die eigenen, von der Suëskanalgesellschaft durch die nachträgliche Betrauung mit einem Ehrenamt ausgezeichnet.

Freilich, es bildete sich auch in Frankreich eine Partei für sie. Und diese Partei sorgte dafür, daß die französischen Gerichte in dieser Angelegenheit nicht die einer lästigen Ausländerin erblicken konnten und durften, diese Partei ist auch während des Krieges nicht müßig gewesen, das böse Gewissen Herrn Poincarés und seiner „Verantwortlichen" in unausgesetzter Spannung zu erhalten.

Heute hat der Krieg längst alle Machinationen beseitigt, die, wie so viele Rätsel, selbst in der inneren Politik der Mittelmächte und besonders Österreichs, eine Rolle gespielt hatten. Heute sind sowohl die österreichische, wie auch die deutsche Regierung beschäftigt, die hochwichtige Suëskanalangelegenheit genauest zu studieren. Heute können auch nicht mehr „unbegreifliche Einflüsse" selbst die Kreise der Interessenten stören, heute sind die wichtigen Interessen der ursprünglichen Gründer, der Gemeinde und der Handelskammer Triest, in österreichischen Regierungshänden.

An Versuchen, unbequeme Gegner der Suëskanalgesellschaft verschwinden zu lassen, hat es nie gefehlt.

Said Pascha mußte daran glauben, ebenso sein Bruder und der Thronerbe. Es folgte dann als viertes Opfer der „Zufälligkeiten" Baron Bruck, dem man die Waffe ja indirekt in die Hand drückte, ihn auf das Stichwort „kompromittiert" den Selbstmord befahl. Man ließ Butros Pascha erschießen, nachdem er das Ansinnen der Suëskanalgesellschaft, durch eine Verlängerung der noch heute nicht anerkannten „Konzession" eine nach-

träglicke Sanktion zu erteilen, rundweg abgeschlagen hatte, beziehungsweise bewirkte, daß sie abgelehnt wurde.

Ja es ereignete sich im Sommer des Jahres 1905, daß Frau von Negrelli, als sie eben mit ihren Advokaten, Mes Chemu, Tézenas und Jeanmaire die Vorbereitungen zu den großen Gerichtsverhandlungen traf, die im Herbst jenes Jahres stattfinden sollten, daß sie, die stets vermied, aufzufallen und die durch jahrelangen Verkehr in Frankreich sich nicht nur ein ausgezeichnetes „französisch" angeeignet hatte, sondern auch in den Gepflogenheiten und im Benehmen von einer Vollblutfranzösin der guten Gesellschaft kaum zu unterscheiden war (im Äußeren natürlich, wie die gutdeutsche und auch gut deutschfühlende Dame mit Protest einschalten würde), in Paris die stille Rue Térèse durchschritt, daß plötzlich ein ihr unbekannter Mann, in hellem Sommeranzug und mit Girardihut, ihr nacheilte, an ihre Seite trat und in reinem Deutsch die Worte zu ihr sprach: „Und Sie sind noch immer in Paris?" Ein nackter Einschüchterungsversuch, den auch ihr Advokat Jeanmaire, der die Kniffe der Gegenparteien und die Gepflogenheiten der französischen Machthaber recht gut kannte, sofort als solchen wertete, und Frau von Negrelli dringend empfahl, alle ruhigen Straßen zu meiden, nie mehr zu Fuß und allein auszugehen, keine Theater, keine Soiréen zu besuchen und ihre Wohnung abends nie zu verlassen, mit einem Wort „acht" zu geben.

Daß sie dieser Herr, den sie niemals vorher gesehen hatte, unvermittelt deutsch und drohend ansprach und davonging, ohne sich weiter überzeugt zu haben, ob der Gegenstand seiner Warnung ihn auch wirklich verstehe, wäre bei jeder anderen Persönlichkeit noch eher zu begreifen, als bei Frau von Negrelli, die oft jahrelang nur in bestimmten Gesellschaftskreisen, die für sie Interesse hatten, bei Juristen, Interessenten usw. verkehrt hatte, ohne daß diese wußten, daß sie Österreicherin war. Ja es war ihr geschehen, daß man sie mit der alten Herzogin von Uzès verwechselte.

Es war wohl ein Glück für sie, daß sie noch rechtzeitig vor Ausbruch des Krieges nach Wien heimkehrte, denn in den Tagen der Pöbelherrschaft hätte ihr auch die bedingungslose Verehrung und Anhänglichkeit so vieler bedeutender französischer Freunde, zu denen ehemalige Minister und führende Politiker zählten, nicht genügende Sicherheit geboten, dafür, daß ihr nicht irgendein „Unfall" zugestoßen wäre.

Frau von Negrelli hat mit ihrem Stabe von Advokaten, Avoués, Politikern und Detektiven wie ein „zweiter Sherlock Holmes" mit seinen Gehilfen gewirkt. Sie arbeitete nicht bloß direkt und indirekt mit den hervorragendsten Persönlichkeiten Frankreichs, sie durchstöberte so manches, sonst nicht allgemein zugängliche Archiv oder manche unscheinbare Privatbibliothek, um gewissen, im Buchhandel vergriffenen oder verbotenen bezw. verschwundenen Schriften und Büchern, um Eintragungen u. dergl. auf die Spur zu kommen. Ja gerade anscheinend nebensächliche Begleitumstände waren von größter Bedeutung. So stützte sich die Gegenpartei einst auf eine Reihe von Umständen, die dartun sollten, daß Lesseps gar nicht die Fälschungen begangen haben könnte, daß er mit dieser Person beisammen gewesen oder mit jener Person nicht beisammen gewesen sei. Da mußte man sogar den Tag eruieren, an dem bestimmte Persönlichkeiten in Paris angekommen waren und aus den Meldebüchern herausfinden, ob sie damals, vor einem halben Jahrhundert, allein oder in der behaupteten Begleitung waren, usw.

Selbst in die Provinzstädte führten sie diese Untersuchungen hinaus, woselbst sie manches kennen lernte, manches erfuhr, was sie bei Antritt einer solchen Expedition gar nicht geargwohnt hatte. Daß da manches Glied in der Kette der Beweise sich in die bisher bestandene Lücke fügte, daß aber auch manches politische Material, das nicht direkt für den Prozeß von Interesse, aber für ihr Vaterland wichtig war, hierbei zutage trat, braucht nicht erst betont zu werden.

Es wird nun für viele Leser von Interesse sein, die Behauptung, daß der Prozeß gegen die Suëskanalgesellschaft viele politische Begleiterscheinungen verursachte, an der Hand zifferngemäßen Materials zu überprüfen.

Außer der Familie Negrelli haben noch andere Faktoren in Österreich und Deutschland, Privatpersonen und Körperschaften sich dem Prozesse gegen die Suëskanalgesellschaft, die widerrechtlich konstituiert wurde und ihren Teilhabern die fettesten Pfründen, noch dazu auf Kosten der betrogenen Staaten und des betrogenen französischen Volkes brachte, angeschlossen.

Der Prozeß oder die Reihe von Prozessen deckten erst den ungeheuren Schwindel auf, der seit mehr als einem halben Jahrhundert den Welthandel bewuchert und schließlich zur Teilung der Beute mit England und der Sicherung derselben, also zur Beraubung der Türkei durch die Annektion Ägyptens führte.

Negrellis Tochter Marie war Ende 1900 nach Paris gekommen, und hatte dort am 4. Jänner 1901 ihre Kriminalklage deponiert. Dann überlegte sie lange, welchen der berühmtesten Advokaten sie sich eigentlich als Rechtsbeistand erwählen sollte.

Man empfahl ihr Poincaré. Er war noch jung, war schon Minister der schönen Künste gewesen, war Deputierter, galt als ehrgeizig, für Geld unbestechlich und dafür bekannt, daß er die größten Honorare als Vorschuß nahm.

Er hatte auch viele politische und gelehrte Abhandlungen geschrieben.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß er sich später mit einer Frau verheiratet hat, deren Anwalt er schon während ihrer ganzen zweiten Ehe war, die er sogar schon in ihrer ersten Ehe kennen gelernt und deren Scheidung vom ersten Gatten er durchgeführt hatte. Frau Poincaré ist eine Levanterin, mit einer sehr dunklen Vergangenheit, über die ziemlich scharf in Pariser Gesellschaftskreisen geurteilt wird. Einer der hervorragendsten Priester in Paris, Curé L., erklärte seinerzeit: schon wegen Poincarés

ſtandesamtlich erfolgten Trauung, die eine jahrelange Verbindung beſchloß, ſei deſſen Wahl zum Präſidenten der Republik unmöglich: wenigſtens das Privatleben des Präſidenten müſſe doch vollkommen rein ſein.

Frau von Negrelli ging zu Poincaré und trug ihm ihr Anliegen vor. Er erbat ſich eine Friſt von acht Tagen als Bedenkzeit. Noch vor Ablauf derſelben teilte ihr Poincaré mit, daß er ihre Vertretung übernehme, aber unter der Bedingung, daß ſie ſelbſt mit dem Unterſuchungsrichter arbeite, dieſem wie den anderen jedoch verſchweige, daß Poincaré ihr Anwalt wäre. Er ſei Politiker und die Sache ſelbſt ſei hochpolitiſch. Er möchte daher nicht den Anſchein erwecken, als ob er Einfluß auf die Unterſuchung nähme.

Honorarvorſchuß beanſpruchte er nicht. Doch bald bemerkte Frau von Negrelli, daß Poincaré ſich anſchicke, den Prozeß politiſch zu verwerten, daß ſeine Ratſchläge und Handlungen weniger für ihr Intereſſe geleitet erſchienen, als von dem Wunſche, auf ihrem Rücken, alſo durch ihren Prozeß zur Höhe zu klimmen. Er gab Ratſchläge, die eher die Sache verwirrten und unklar geſtalteten, als ſie zu entwirren und juriſtiſch zu klären.

Frau von Negrelli gelangte daher zu dem Entſchluſſe, ihm wichtige Einzelheiten zu verſchweigen.

Damals, im Jahre 1901, war Waldeck-Rouſſeau Miniſterpräſident, der der Kriminal-Unterſuchung freien Lauf gab. Der Unterſuchungsrichter konnte ungeſtört die falſche Gründerliſte bei dem Notar der Geſellſchaft beſchlagnahmen.

Dieſe Maßregel erregte derartigen Zornesausbruch bei der Suës-Partei, daß Juſtizminiſter Monis auf ſeiner Fahrt zum großen Rennen (Grand prix) von einer Rotte junger Männer beſchimpft und bedroht wurde — à bas Monis! Einige dieſer Radaumacher wurden verhaftet, unter ihnen Mathieu von Leſſeps, einer der zahlreichen Söhne des Suës-Panama-Schwindlers.

Die europäischen Zeitungen brachten (1901) kurze Telegramme über den Vorfall, ohne ihn begründen zu können.

Noch größeres Aufsehen erregte eine der letzten Regierungsmaßregeln Waldeck-Rousseaus, die Hausdurchsuchungen in der Familie Lesseps am 27. Mai 1902. Der Polizeikommissär, Herr Roy, begleitet vom gerichtlichen Sachverständigen und einigen Amtsdienern, erschien plötzlich zeitlich morgens bei dem ältesten Sohn des Lesseps, Charles, in dessen Wohnung 59 avenue Victor Hugo. Die Ausbeute war gering, da ja Charles Lesseps durch seine Gefängnisstrafe im Panamaprozeß gewitzigt, nichts Kompromittierendes bei sich aufbewahrte. Nur ein Verzeichnis der Erben Negrellis mit Randbemerkungen fand sich vor; ebenso Briefe von Agenten über die Erben und Ersuchen um neue Instruktionen für ihre Überwachung.

Ohne diese Absicht Charles Lesseps merken zu lassen, fuhr die Kommission sofort zu dessen Stiefmutter, der Witwe des Lesseps, in deren Palais, 11 avenue Montaigne. Dort war die Beute ungeheuer, nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Ein Wagen voll wichtigster Dokumente wurde in das Kabinett des Untersuchungsrichters, Herrn von Cosnac, in den Justizpalast geschafft.

Die Zeitungen brachten seitenlange Berichte, die aber einseitig blieben, da Frau von Negrelli sich nicht interviewen ließ.

Die Witwe Lesseps, der Sohn Charles, die Suës-Gesellschaft erfanden die sonderbarsten Erklärungen für das Ereignis, die lebhaft der heutigen kühnen Phantasie der Entente ähnelten. Frau von Negrelli schwieg, machte sich aber still und fleißig daran, mit dem Untersuchungsrichter die Beute zu prüfen.

Auch Poincaré hatte von der stattgehabten Hausdurchsuchung ganz plötzlich durch die Zeitungen erfahren und war aufs Unangenehmste — in jeder Hinsicht — von dieser gelungenen Überraschung berührt. Frau von Negrelli ließ sich aber nicht imponieren, sondern schwieg ruhig weiter.

So kam es auch, daß im Spätherbste 1902 der amtliche Bericht der Sachverständigen endlich fertig war, ohne daß Poincaré diese Arbeit kannte. Dieser Bericht war, ohne Beilagen, 300 Seiten stark.

Jetzt setzten die Intrigen ein, ja selbst Drohungen sollten die Sachverständigen abhalten, ihr Gutachten zu erstatten, trotzdem der Bericht bereits zensuriert und genehmigt war.

Die ganze Arbeit wurde schließlich dem Generalprokurator übergeben. Nun trat Poincaré aus seiner Verborgenheit heraus. Er suchte den Generalprokurator auf und durchlas den Bericht in dem Kabinett desselben bei versperrter Türe. Fünf Stunden brauchte er dazu. Dann kam er heraus, mit strahlendem, zufriedenem Gesichte.

Er sagte wörtlich zu Frau von Negrelli:

„Der Bericht ist ein Monument, doch Sie können ihn nicht sehen."

„Wie?" brach Frau von Negrelli los, „ich, die Zivilpartei, darf ihn nicht einmal sehen? Er ist doch durch meine Arbeit entstanden!"

„Deshalb brauchen Sie ihn gar nicht zu sehen."

Dann erklärte er, die Sache komme vor die Anklagekammer. Frau von Negrelli möge ihm ein Memoire von höchstens 12 Seiten übergeben. Er gehe jetzt nach Lyon und hoffe, daß nach seiner Rückkehr das Memoire fertig sei. Das war im März 1903.

Im Jänner dieses Jahres war Poincaré Senator geworden, nachdem er in der Regierung, durch seine Tätigkeit als Deputierter, den Wunsch erweckt hatte, ihn für ihre Zwecke zu gewinnen.

Es begann das häßliche Spiel des Ehrgeizes. Der der Suëskanalgesellschaft nahestehende Senator Gomot beantragte, Poincarés Wahl rechtsgültig erklären zu lassen. Zu gleicher Zeit bildete der damalige Gouverneur von Algerien, der Deputierte und einflußreiche Verwaltungsrat der Suëskanalgesellschaft, Jonnart, im Verein mit seinem Schwiegervater Aynard, Großaktionär

der Gesellschaft, in der Kammer eine Gruppe der radikal-sozialen Progressisten mit dem Programme:

„..... Poincaré zum Ministerpräsidenten zu machen."

Also den Anwalt einer Streitsache gegen die Suëskanalgesellschaft!

Poincaré war somit gekauft worden. Diese Ansicht hatte Frau von Negrelli nicht allein und sie erfuhr auch, daß Poincaré mit dem Generalprokurator Bulot, einem bekannten Freimaurer, versuche, den ohnehin schon zensurierten Sachverständigenbeweis zu unterdrücken, zu „restringieren", wenn nicht gar verschwinden zu lassen.

Nun schrieb Frau von Negrelli von Paris aus an Poincaré nach Lyon einen Brief, worin sie ihm die verfänglichsten Fragen über den gerichtlichen Bericht stellte, deren Beantwortung sie für ihr Memoire zu wissen als notwendig erklärte. Sie wollte Poincaré nötigen, Schriftliches aus der Hand zu geben.

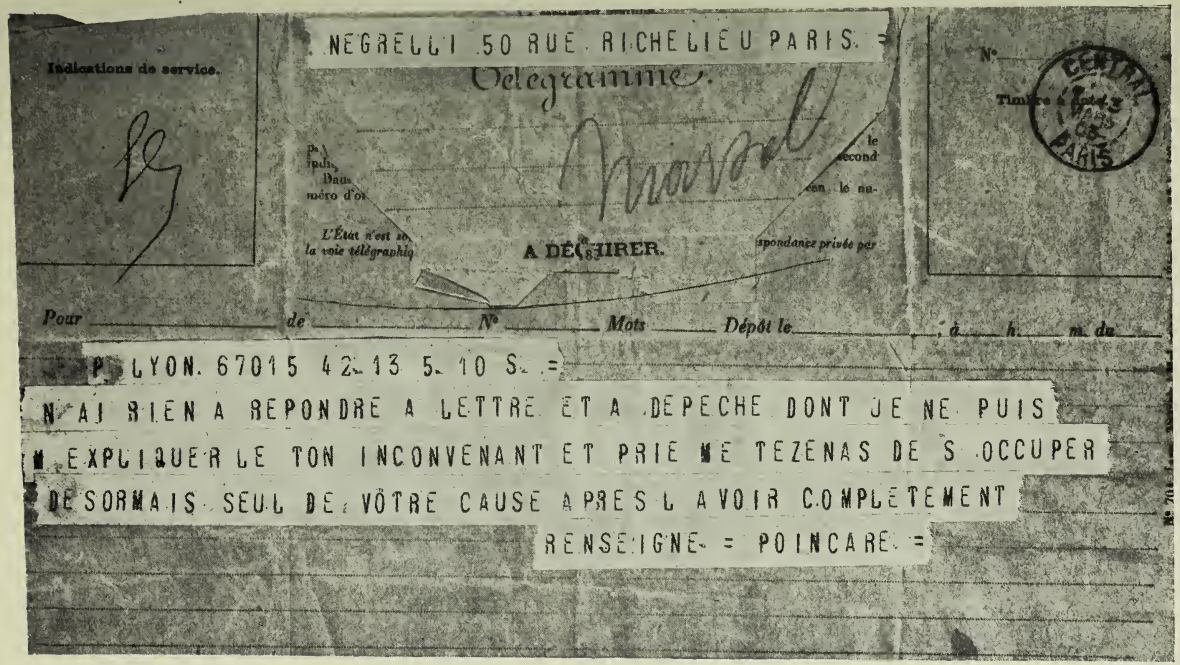
Poincaré geriet in ungeheure Verlegenheit — er konnte persönlich nicht abkommen, wollte aber auch schriftlich sich nicht erklären — er gab telegraphisch seine Demission. (Siehe Bild.)

Er bereute dies aber sofort und schrieb seinem Kollegen Tézenas (siehe Bild), er möge Frau von Negrelli bitten, zu ihm zu kommen. Er ließ sein Plaidoyer in Lyon einfach stehen und kehrte Hals über Kopf nach Paris zurück. Er suchte Frau von Negrelli zu überreden, sich auch weiter seiner zu bedienen und nur ihm allein zu vertrauen.

Frau von Negrelli erbat sich Bedenkzeit und eilte zu dem sehr ehrlichen und fähigen Rechtsfreund Me. Chenu.

Die Unterredung endete damit, daß Chenu ihr Rechtsbeistand wurde. Poincaré war über diese Wendung der Dinge wie aus den Wolken gefallen.

Die neue Progressistengruppe sah sich in ihren Erwartungen getäuscht, Herr Poincaré hatte derzeit für sie nicht den Wert wie vordem, er wurde nicht Ministerpräsident. Wenigstens nicht jetzt.



NEGRELLI 50 RUE RICHELIEU PARIS =

Indications de service.

Télégramme.

Timbre à date

CENTRAL PARIS

A DÉCHIRER.

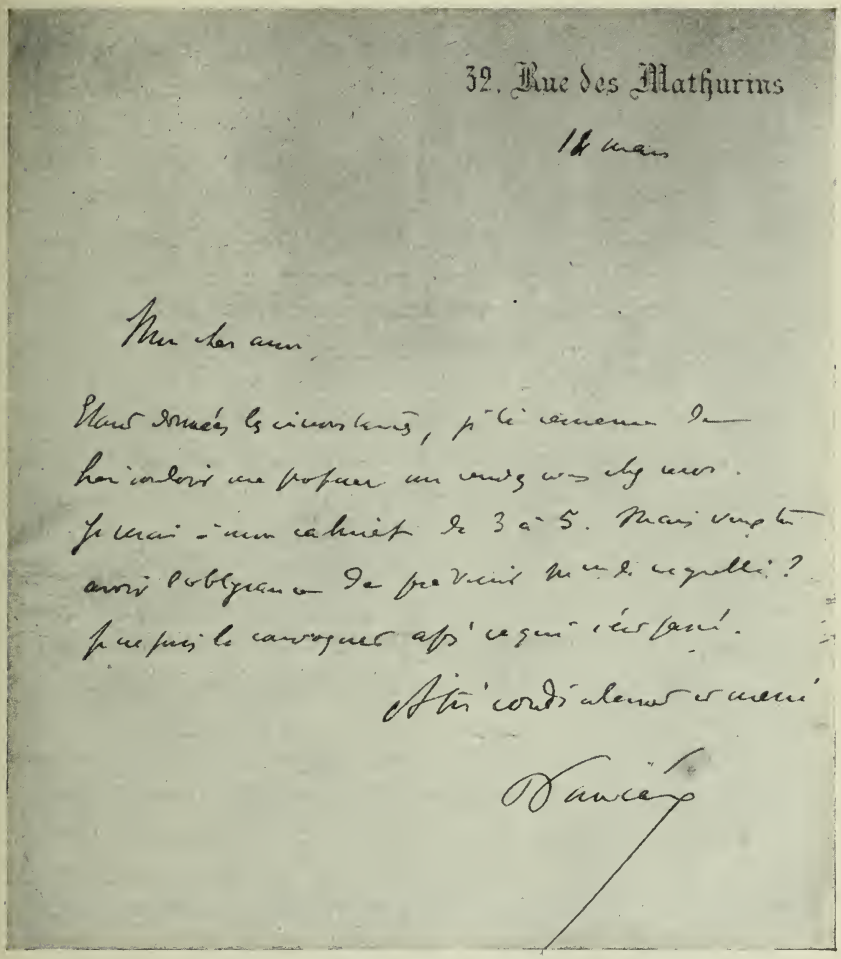
Pour ____ de ____ N° ____ Mots ____ Dépôt le ____ à ____ h. ____ m. du ____

P LYON. 67015 42 13 5 10 S =

N AI RIEN A REPONDRE A LETTRE ET A DEPECHE DONT JE NE PUIS
M EXPLIQUER LE TON INCONVENANT ET PRIE ME TEZENAS DE S OCCUPER
DESORMAIS SEUL DE VÔTRE CAUSE APRES L AVOIR COMPLETEMENT
RENSEIGNE = POINCARE =

Eine Depesche Poincarés aus Lyon vom März 1903
in der er als Anwalt der Frau von Negrelli verfänglichen Fragen ausweicht und seine Demission gibt.

Poincarés Intimus S. war nun auffällig oft bei Frau von Negrelli. Er suchte zu vermitteln, in Wirklichkeit handelte es sich



32. Rue des Mathurins

14 mars

Mon cher ami,

Étant données les circonstances, je te remercie de
bien vouloir me proposer un rendez-vous chez moi.
Je serai à mon cabinet de 3 à 5. Mais veux-tu
avoir l'obligeance de prévenir Mme de Negrelli?
Je ne puis le convoquer après ce qui s'est passé.

À toi cordialement et merci

Poincaré

Ein Brief Poincarés,

2—3 Tage später als nebenstehendes Telegramm, an seinen Kollegen Tezénas in der Angelegenheit der Frau von Negrelli. Die Demission reute ihn, er kam aus Lyon sofort nach Paris und schrieb an Tezénas um Vermittelung.

um eine regelrechte Spionage. Er schrieb sogar nach Wien an Frau von Negrelli und vergaß nie, ihr zum Namenstage und zum

Jahreswechsel kleine Aufmerksamkeiten zu erweisen. Er wußte stets, wo sich die Dame gerade aufhielt. Durch wen, konnte Frau von Negrelli nie erfahren.

Den Prozeß im Dezember 1905 verlor Frau von Negrelli trotz Chenus glänzendster Vertretung, durch einen angeblichen Formfehler. Bald darnach wurde Poincaré, der sich öffentlich, bewußt lügenhaft, auch weiter als Anwalt der Frau von Negrelli bezeichnete, Finanzminister, dann Ministerpräsident, am 17. Jänner 1913 Präsident der Republik.

Jonnart, der Gewaltige der Suëskanalgesellschaft, wurde Minister des Äußeren.

Frau von Negrelli schrieb an Poincaré am 13. März 1913, daß sie ihre Prozesse wieder aufnehme. Drei Tage später demissionierte Jonnart als Minister des Äußern und wurde Vizepräsident der Suëskanalgesellschaft.

Kurz vorher wurde bei Gericht die Ansicht verbreitet, die Familie der Frau von Negrelli mißbillige die Prozesse der Dame und hätte bereits eine Sonderabmachung mit der Gesellschaft getroffen. Die Streitfrage wäre also in aller Form erledigt und Frau Marie von Negrelli hätte sich nur mit ihren Angehörigen auseinanderzusetzen.

Eine ungeheure Lüge. Die Dame wandte sich brieflich an den damaligen Präsidenten der Suëskanalgesellschaft, an den Prinzen Arenberg, und fragte ihn, ob und mit wem ein solches „Arrangement", von dem die Familie nichts wüßte, eigentlich getroffen worden sei. Arenberg antwortete ausweichend. Auf eine neuerliche briefliche Anfrage, die sie am 17. Mai 1913 wiederholt an ihn richtete, ob und mit wem ein solches Arrangement vor dem Urteile 1905/06 getroffen worden sei, demissionierte Arenberg am 19. Mai 1913 und wurde durch Jonnart, den ehemaligen Generalgouverneur von Algerien und nachmaligen Minister des Äußern im Kabinett Poincaré (!) ersetzt. Prinz

Arenberg war im Jahre 1896 Ferdinand von Lesseps in dem Vorsitz der Gesellschaft gefolgt Hierbei soll folgendes festgestellt werden:

Lesseps' Hartnäckigkeit war so groß, daß er nach dem großen Panamaskandal, ja selbst nach seiner Verurteilung wegen Betruges zu mehrjähriger Zuchthausstrafe, die er freilich nicht abbüßte, die Präsidentschaft beibehielt. Aber als die 1891 überreichte und nach fast dreijährigem Verschleppungsmanöver am 14. Februar 1894 endlich zur Verhandlung gelangende Zivilklage der Erben Negrellis gegen Lesseps publik wurde, da reichte Lesseps noch am Vorabend des Prozesses seine Demission ein.

Fast zur gleichen Zeit, da die Demission Arenbergs erfolgte, wurde gegen den Prinzen, gegen den Sohn Ferdinands, Charles Lesseps und andere Administratoren der Gesellschaft, darunter der Generaldirektor Edgar Bonnet, die Anzeige wegen Betruges erstattet. Die Klagen gegen diese Persönlichkeiten richteten sich „wegen fortgesetzten Gebrauches der Lesseps'schen Fälschungen". Diese Betrugsklage lief parallel mit einer Zivilklage, bei der die berühmtesten Anwälte von Paris, Labori und Demange, die Verteidiger Dreyfuß' und ein dritter Advokat die Kläger, den Grafen Walewsky und Thouvenel, als Nachkommen und Erben der ehemaligen Minister Napoleons III. gleichen Namens, vertraten. Graf Walewsky, der Sohn des ehemaligen Ministers des Äußern und Ministerpräsidenten unter Napoleon III. — bekanntlich ein natürlicher Sohn Napoleons I. (Napoleon III. war, wie der Herzog von Morny ein natürlicher Sohn eines Stallmeisters ihrer Mutter, der Königin Hortense) — und der junge Thouvenell, Sohn des ehemaligen französischen Gesandten in Konstantinopel, klagten auf die falsche Gründerliste, da sie (obwohl Lesseps'sche Interessenten) auch nichts erhalten hatten. Die Betrugsanzeige der Erben Negrellis ist noch jetzt anhängig.

Von Faschoda über Marokko zur Bagdadbahn!

Es ist vielleicht nicht uninteressant darauf zu verweisen, daß Ferdinand von Lesseps sofort, als auf dem internationalen Kongreß zu Amsterdam und dem von Paris, 1875, ein von Herrn von Gogorza ausgearbeitetes interozeanisches Projekt erwogen wurde, eine neue gute Geldquelle witterte und augenblicklich sich entschloß den Panamakanal zu bauen. Der Franzose Voisin Bey, der noch heute als Verwaltungsrat der Suëskanalgesellschaft leben dürfte, er ist nahezu 90 Jahre alt, den Lesseps als ein sehr willfähriges Werkzeug zum Generaldirektor der Arbeiten am Suëskanal gemacht hatte, wurde Berichterstatter der technischen Kommission. Lesseps aber versuchte durch seine Freunde in der Kammer für die Bewilligung eines Milliardenkredits Stimmung zu machen. Zu diesem Zwecke schrieb er zwei Bände „Souvenirs de quarante ans, dédiés à mes enfants", ein literarisch wie auch geschichtlich ganz elendes Machwerk, da es ebenso stilistisch schlecht und unzusammenhängend, als auch unwahr ist. Herr von Lesseps bietet da Proben seines Talentes, Einflusses und seiner Kenntnisse auf die mannigfachste Weise.

Sehr ausführlich breitet er sich im ersten Bande über seine Mission in Rom aus, die er 1849 beendete. Er war nach Rom geschickt worden, um als diplomatischer Agent dem General Oudinot zur Seite zu stehen. Am 29. Mai 1849 wurde nun ein Schreiben folgenden Wortlautes an ihn abgesendet: „Die Regierung der Republik erklärt Ihre Mission für beendet." Der Grund der brüsken Abberufung war, daß er entgegen seinen In-

struktionen gehandelt habe, daß er sich zu Handlungen herbeiließ, die mit dem Interesse Frankreichs in Widerspruch standen. Lesseps bemüht sich nun in seinem Werke als ein durch Intrigen gestürztes Genie zu erscheinen, als eine Art französischer Nationalheros, der leider viel zu frühe von dem wichtigsten Auslandsposten abberufen wurde. Er erzählt (wie überdies im ganzen Werke) persönliche Erlebnisse mit den Größten seiner Zeit, die durch die Bank erdichtet sind. Er wählte sich aber vorsichtigerweise stets Personen zu seinen Anekdoten, die längst gestorben waren, also sich gegen seine dreisten Andichtungen nicht zur Wehre zu setzen vermochten. Das Gelungenste ist, daß er es verschmäht Daten anzufügen, da sonst die aus der Luft gegriffenen Erzählungen leicht durch den Nachweis, daß die handelnden Helden seiner Fabeln just zur Zeit seiner Legende ganz wo anders oder in anderer Gesellschaft weilten, widerlegt werden konnten. Lesseps beruft sich in diesem Werke darauf, der Neffe des einzigen Überlebenden der Expedition Lapeyrouse gewesen zu sein. Eine gleichfalls unkontrollierte Mitteilung wie die Erzählung über die großen Dienste, die er Frankreich in Madrid leistete. Zwischenhinein läßt er seine Universalfähigkeiten durchscheinen, liefert eine Studie über den spanischen Publizisten Don Jaime M. Balmes, den er aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht gekannt hat, über die Expansionsfähigkeit des Dampfes und die ersten französischen Erfinder der Verwertung der Dampfkraft u. dergl. m. Ja, um das französische Nationalempfinden noch mehr für seine Zwecke einzunehmen, liefert er sogar Berichte über die Wertschätzung, deren sich der Franzose in Abessinien und Algier, ja selbst in Tunis erfreut, wie viel Lesseps dazu beigetragen hat, ja selbst die Rede, die er am 23. April 1885 als Antrittsspeech in der französischen Akademie hielt, steuerte er wortwörtlich bei. Herr von Lesseps war an Stelle des verstorbenen Henri Martin in die Akademie gewählt worden, welcher Fauteuil, der mehrere Jahre nach Lesseps' Tode unbesetzt geblieben ist, um nicht unliebsame Erinnerungen zu erwecken, von Anatole France

dann eingenommen wurde. Für den Dichter war es schwer, die übliche Lobhudelei auf den Vorgänger zu verbrechen, da gerade die Wahl von Anatole France in eine Zeit fiel, wo der Panamaskandal wieder die halbe Welt beschäftigte.

Um auf das Werk selbst zurückzukommen: dieses Buch wurde 1888 in Berlin in deutscher Sprache herausgegeben. Als Verleger zeichnete ein „Allgemeiner Verein für deutsche Literatur in Berlin". Die Übersetzung deckt sich nicht mit dem Original. Sie wurde „frisiert", d. h. es wurden alle zu sehr der französischen Eigenliebe von 1870 schmeichelnden und die Deutschen irgendwie verletzenden Stellen entfernt. Die Bemühungen, durch dieses Buch auch eine deutsche halbe oder ganze Milliarde zu ergattern, blieben erfolglos. Ja selbst ein Besuch beim jungen Kaiser Wilhelm II. in Berlin wurde unternommen, wobei sich Lesseps hochstaplerisch als „Graf von L." aufführte, aber auch dieser Versuch mißlang. Die deutsche Übersetzung wurde nun in unzähligen Freiexemplaren verbreitet.

Unter vielen Geschmacklosigkeiten, in einer bestimmten Absicht unternommen, ragt eine Stelle besonders hervor. Die Stelle, da der Autor seinen einstigen Protektor, Said Pascha, beschimpft, ihm neben vielen Kindereien und Despotenlaunen auch zeitweisen Wahnsinn aufschwätzen will. Wobei er im Auge hatte, auf alle Fälle den aus den letzten Äußerungen und Unternehmungen Said Paschas sich ergebenden Widersprüchen zu der von ihm behaupteten großen Freundschaft im vornhinein zu begegnen.

Interessant ist, daß er erzählt, er wäre 1849, als er aus Rom zurückkam, für wahnsinnig gehalten worden, er schiebt die Schuld an diesen Gerüchten der Regierung zu.

Wie unklug und unüberlegt Lesseps trotz aller Geschäftsschlauheit manchmal war, erhellen politische Äußerungen in diesem Werke über England, die ganz das Gegenteil von dem darstellen, was er später zur Unterstützung seiner anglophilen Geschäftspolitik anführte.

So schreibt er, daß Said Pascha die von ihm (Lesseps!) emp-

fohlenen großen organisatorischen Veränderungen im Reiche durchführte, die das „Land beruhigt und zu einem Wohlstand zurückgeführt haben, dessen Fortschritt nur durch die englische Expedition Einhalt getan wurde."

„Als Gordon sich in Chartum als Gouverneur befand, teilte der Vizekönig mir mit, daß er ihn nach Kairo berufen würde, um an der ersten Enquetekommission teilzunehmen, deren Präsident ich war."

„Sie haben unrecht daran getan," sagte ich, „Gordon ist ein sehr fähiger, sehr intelligenter, sehr mutiger Mann, der aber die Rechnung über den Sudan in seiner Tasche mit kleinen Fetzen Papieren führt. . . . Er ist kein Mann, die Verhältnisse Ägyptens ins Geleise zu bringen."

Wieder einige Zeilen weiter heißt es:

„. . . . . wenn nicht die englische Expedition gekommen wäre, so wäre der Sudan heute nicht in seinem gegenwärtigen Zustande und würde nicht das ägyptische Gebiet bedrohen. Das sind historische Daten, die ich gebe."

Tatsächlich wurde die Eroberung des Sudans durch England mit der Hilfe ägyptischer Truppen durchgeführt und zum Danke dafür begann England vom Süden, vom Sudan aus, Ägypten zu bedrohen.

Lesseps doppelzüngige Haltung erscheint am besten in dem historischen Werke des Russen Nikolas Notowitsch „Europa und Ägypten" belegt. Notowitsch bietet hochinteressante diplomatische Dokumente und ist, besonders pikant für die derzeitigen europäischen Bundesverhältnisse, ein überzeugter Nationalist und wütender Englandfeind.

Lesseps bewirkte, daß Alexandrien von den Franzosen aufgegeben und den Engländern kampflos überlassen wurde. Er verteidigt sich gegen die Anwürfe folgendermaßen:

„Als ich mich zur Zeit der englischen Expedition in London (!) befand, hörte ich, daß man Alexandrien bombardieren wolle.

Ich kehrte sofort nach Paris zurück und bat die Herren Freycinet und Ferry, einen Augenblick aus dem Kabinettsrat, der im Elysee abgehalten wurde, herauszukommen.

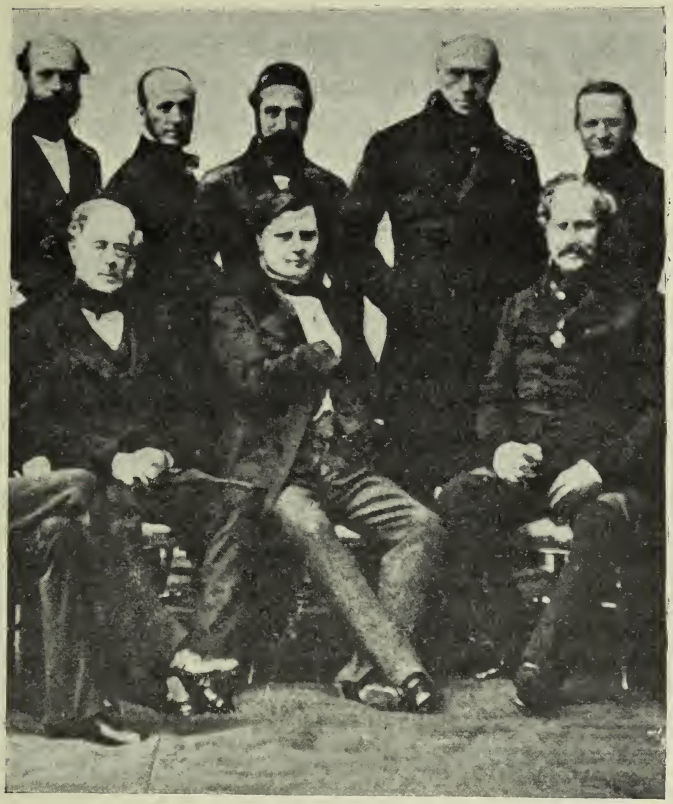
„Ich benachrichtige Sie, daß man Alexandrien bombardieren wird, das durch uns entstanden und das, dank den Ingenieuren, die wir dorthin geschickt, dank den Seeleuten und allen Männern, die Ägypten zivilisiert haben, zu Wohlstand gelangt ist. Frankreich wird dort nicht die Hand zu einem Blutbade reichen. Es ist eine Stadt, die ich mit 45000 Seelen gekannt habe und die jetzt 200000 zählt; eine Stadt, die Frankreich geschaffen, wird es nicht bombardieren.

„Man sandte sofort ein Telegramm ab, welches unserer Flotte befahl, sich von Alexandrien zu entfernen . . . . .

„Seit der Expedition Bonapartes und der Ankunft der Franzosen datiert der Wohlstand Ägyptens, den man augenblicklich zu vernichten im Begriffe steht. Ich sage es, wenn ich nach England komme, den Engländern offen ins Gesicht, daß sie dort nichts anfangen können."

An einer anderen Stelle gibt Lesseps eine Art Rechenschaftsbericht über den Suëskanal. Er erklärt, daß der Kanal, der 505 Millionen gekostet habe (was etwas „nach unten zu" abgerundet ist, er kostete 640 Millionen und zum großen Teil das ägyptische Geld), Frankreich in 16 Jahren 1 Milliarde und 250 Millionen eingebracht hätte.

Ferner enthält das Buch einen tagebuchartigen Briefwechsel mit Madame Delamalle. Madame Delamalle war die Schwiegermutter, bei der er seinerzeit gewohnt hatte, als er beschäftigungslos im Berry weilte. Es war in ganz Paris stadtbekannt, daß er mit seiner Schwiegermutter ein Verhältnis unterhielt. Es war die Mutter seiner ersten Frau, die ihm die Kinder Charles und Viktor geboren. Später lernte Charles ein sehr schönes Mädchen aus guter Familie kennen und bat seinen Vater, für ihn den Freiwerber zu machen. Der alte Lesseps ging hin und kehrte als



„Aus dem Besitze des Hofrates Danhelovsky."

Der Pariser Friedenskongreß 1856.

In der Mitte der in unserem Buche mehrfach erwähnte Graf Walewski, kaiserlicher Minister und Präsident der Friedenssitzung, ein natürlicher Sohn Napoleons I. und der polnischen Gräfin Walewska, neben ihm der Graf von Clarendon und der Graf Orloff. Hinter ihm Graf von Hatzfeld, Protokollführer Benedetti, Mehemed Djemil Bey, Baron Brunnow, Baron Manteuffel. Zur Friedenskonferenz waren Vertreter Rußlands, der Türkei, Sardiniens, Österreichs, Preußens, Englands und Frankreichs geladen.

der Bräutigam der um fast fünf Jahrzehnte jüngeren Dame zurück.

Die Ehe wurde mit einer so ungeheuren Anzahl von Kindern gesegnet, daß die Gesellschaft wohl mit Recht Zweifel an ihrer legitimen Entstehung hegen konnte. Lesseps war aber Zyniker genug, dies selbst einzusehen und er stellte seine Kinder gewöhnlich vor: „Hier diese zwei jungen Männer, meine beiden Söhne", und auf die übrigen Kinder verweisend: „die Kinder der Frau von Lesseps."

Einige Beispiele für die Fälschungen in diesem Buche: In der deutschen Übersetzung des Schreibens vom 21. April 1855 an Frau Delamalle heißt es: „Sie machen mich auf die Aufregung und die unberechtigten Forderungen einiger Finanzleute aufmerksam." Im Original steht „auf die Umtriebe Enfantins und Arlès". In dem Briefe Lesseps an Negrelli fehlt die Stelle, worin Lesseps den Briefempfänger bittet, die Übersetzungen des zweiten Firmans der Statuten zu vernichten, weil er mit Said Pascha Änderungen vorgenommen hätte, was total erlogen war.

Die Briefe Lesseps' in der Veröffentlichung entsprechen fast nirgends dem Wortlaute des Originals. Trotzdem sind auch die Veröffentlichungen, zumindest einige Stellen, interessant, da sie beweisen, wie sehr man schon damals in Paris das Gefühl hatte, die englische Politik verrate Frankreich.

So schreibt Lesseps in einer Nachschrift vom 23. März 1856 an Negrelli: „Ali Pascha sagte mir, daß er sich sehr wohl der Unterredungen erinnere, welche er mit dem Fürsten Metternich über den Isthmus von Suës gepflogen und daß er das Unternehmen als sehr vorteilhaft für das ottomanische Reich betrachte. Da ich erfahren hatte, daß er von Lord Palmerston dringend aufgefordert war, sich nach der Friedensunterzeichnung und vor seiner Rückkehr nach Konstantinopel nach London zu begeben, suchte ich ihn vor der Schlinge zu bewahren, die ihm die englischen Bevollmächtigten legen könnten . . ."

Auch die übrigen Briefe Lesseps beweisen, wie niederträchtig falsch die englischen Staatsmämmer an der Türkei gehandelt.

Mit dem Friedensschlusse beschäftigt sich auch eine Note Lesseps an Kaiser Napoleon III., in der er ihm vorschlägt, in die „diplomatischen Urkunden . . . eine Klausel einzuschalten, die zu jeder Zeit der Schiffahrt den Handeltreibenden aller Länder freie Durchfahrt und dem Suëskanal Neutralität sichert."

In einem Schreiben an die Mitglieder der Handelskammern Großbritanniens heißt es:

„. . . . . Die politischen Argumente Lord Palmerstons scheinen sich darauf zu gründen, daß der Suëskanal Indien gefährden könnte. Die englische Presse hat selbst darauf geantwortet, daß die Beherrscher Indiens nichts von den Mächten des Mittelmeeres zu fürchten haben, da sie Gibraltar, Malta und Aden besitzen, sich jetzt auch Perims bemächtigt haben. . . . Lord P. hat in Ausdrücken, die ich unmöglich wiedergeben kann, behauptet, daß ich nach England gekommen sei, um den Engländern das Geld abzunehmen. . . ."

In einem Briefe vom 12. August 1857 findet sich die Stelle:

„Wenn man an die Vorgänge in Ägypten im Jahre 1839 und 1840 zurückdenkt, so findet man in den damaligen Diskussionen mehr als eine Analogie mit den heutigen. So wurde z. B. in dem Manifest der Pforte, das auf Betreiben des Lord Ponsonbys veröffentlicht wurde und das Ergreifen der Waffen gegen Mehemed Ali rechtfertigen sollte, die Beschwerde erhoben, daß der Vizekönig von Ägypten den Verkehr zwischen Großbritannien und Indien über Ägypten und Syrien erschweren wolle. Diese Anklage wird aber nur auf die in einer vertraulichen Depesche an den Großwesir geäußerte Meinung Mehemed Alis gegründet, in der es hieß:

„Daß die Verkehrsstraße zwischen Europa und Indien zu Nutzen und unter Mitwirkung aller Nationen aus-

geführt und nicht einzig und allein ein Monopol Englands werden solle. . . ."

Dies genügt wohl um erkennen zu lassen, wie die Interessen nicht bloß der Türkei und Englands entgegengesetzt verliefen, sondern wie auch Frankreich allmählich zu jener geschichtlich begründeten Rivalität gedrängt wurde, die dann in Faschoda zur Austragung kam.

Man erinnert sich noch der „Faschoda-Angelegenheit". Im Jahre 1898 kam der französische Major Marchand mit seiner Expeditionstruppe (in Wirklichkeit war es eine rein militärische Angelegenheit, ein Exploitationszug, ein Eroberungszug) zum Tschadsee und besetzte in der Folge Faschoda.

Faschoda lag zwar auf ägyptischem Territorium, hatte aber noch keine englische Herrschaft. Die Mitteilung von der Besetzung Faschodas durch die Franzosen erregte in London einen ungeheuren Sturm der Entrüstung. Erregte Noten wurden gewechselt, die Kriegsstimmung wuchs ins Gigantische. Kitchener selbst kam am 20. September nach Faschoda und hatte mit Kommandant Marchand eine erregte Auseinandersetzung. Aber schließlich gab Paris klein bei, Marchand wurde vorübergehend sogar gemaßregelt. Die „Blamage von Faschoda" ist bis heute die Achillesferse in der sogenannten „englisch-französischen Verständigung" geblieben. Die Gereiztheit hielt an, man rehabilitierte Marchand, machte ihn zum Oberst, ja benannte sogar eine Gasse in Paris nach ihm. Interessant ist, daß Poincaré bis zu seiner Übersiedlung ins Elysee in der „Rue du Commandant Marchand" auf Nummer 5 ein kleines Palais bewohnte, das sein Eigentum war.

Damals, zur Faschoda-Zeit, war Felix Faure, ein großer Englandfreund, am Ruder. Wäre dieser Skandal zur Zeit Waldeck-Rousseaus geschehen, es hätte wohl Funken diesseits und jenseits des Kanals La Manche, nachträglich „Kanal La blamage" genannt, gegeben.

Warum Jaurés ermordet wurde!

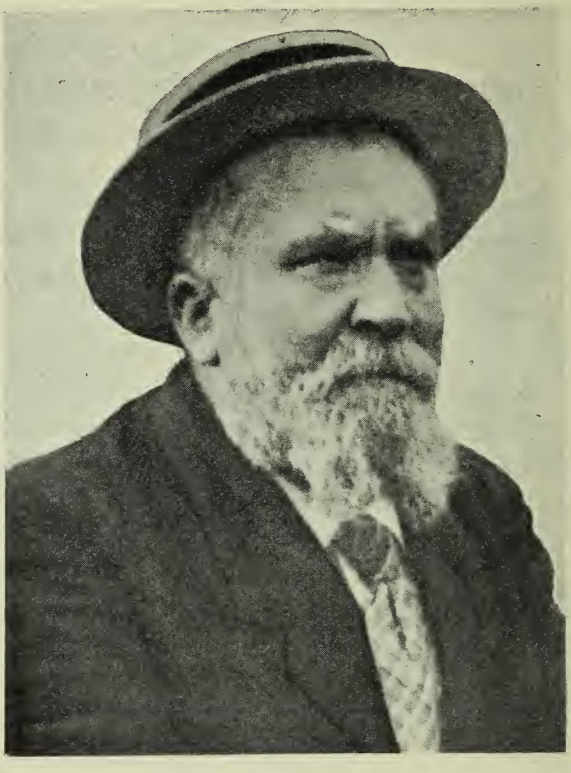
Ein eigenes und doch dazugehöriges Kapitel.

Als sich im Juli 1914 die Gewitterwolken am politischen Horizonte, auch Frankreichs, ballten, da schaute alle Welt gespannt nach Paris, nach dem Zentrum der sozialistischen Friedenspropaganda, was da wohl geschehen werde.

Man wußte, daß Poincaré, noch bei seinem kurz vorher erfolgten Besuche in St. Petersburg stark mit der russischen Kriegspartei geliebäugelt hatte, aber daß ihm auch der Sinn der Zurufe nicht dunkel geblieben war, die ihn bei der bekannten Fahrt nach Peterhof umbrandeten. „Vive la république!‘ „Vive la France socialiste!“ „Vive la révolution!“ so schallte es von seiten der in Massen herbeigeeilten revolutionären Arbeiterschaft aus den Spalieren der Polizeiorgane und Soldaten dem ungebärdigen Nachkommen der großen revolutionären Überlieferung Frankreichs an die Ohren. Dieses Proletariat, belustigte sich ingrimmig an der Spazierfahrt des Vertreters der französischen Freiheit an der Seite des einst „bestgehaßten Despoten und Totengräbers der europäischen Freiheit“, des Nachkommen der Katharina II. und des Bundesgenossen der Pitts und Konsorten. Es wußte, daß diese Zusammenkunft am Vorabende großer Ereignisse etwas bringen werde, was doch nur wieder mit seiner Not, der Not des Proletariats in Rußland, erkauft werden konnte. Es demonstrierte im Sinne Jaurés! Und Jaurés, die Hoffnung des pazifistischen internationalen Sozialistentums? Von ihm hieß es, daß er jetzt im offenen Kampfe gegen die Dunkelmänner der

„bürgerlichen Republik", gegen die Herren Poincaré und Viviani, die größten Triumphe seines politischen Lebens feiern werde.

Er selbst hatte sich ja geäußert, in den „Couloirs" des „Palais



Jean Jaurés,

der französische Sozialistenführer, eine Säule der französischen Friedenspartei, der stets der Verständigung mit Deutschland, sowie einem loyalen nachbarlichen Verhältnis das Wort redete, wurde bei Kriegsausbruch am 31. Juli 1914 im Café Croissant in Paris, ermordet.

Bourbon", daß er der Poincaré-Partei ein Licht aufstecken werde, das genüge, sie in ihrer ganzen Häßlichkeit und bodenlosen Niedrigkeit dem französischen Volke zu zeigen.

War es Zufall, daß am Tage des Kriegsrummels in Paris

— in ganz Europa das Gerücht umlief, in Paris wüte die Revolution, Poincaré sei ermordet worden?

Es war ein Kampf auf Leben und Tod und es wurde nicht Poincaré, wohl aber Jaurés ermordet. Es war wie ein Zweikampf mit unbekannter Losung, in dem freilich ein Dritter, Unberufener, die Rolle des Feiglings übernahm.

Und was erfahren wir ferner? Kurz vor Ausbruch des Krieges hatte ein Erbe des französischen Gründers der Suëskanal-Studiengesellschaft, ansässig in Algier, an Jaurés die Bitte gerichtet, dem damaligen Minister des Äußern, Doumergue, anzugehen, wichtige Dokumente im Wege der Botschaft in Konstantinopel zu beschaffen. Eine satanische List des Herrn Erben Arlès. Weder Jaurés, noch der eigentliche Interpellant erhielten eine Mitteilung — dafür demissionierte Herr Doumergue und Viviani wurde sein Nachfolger.

Es wurde nun bei Viviani dasselbe versucht. Der Weltkrieg, der unterdessen ausbrach, verhinderte uns, das Resultat zu erfahren. Der eine Interpellant, Jaurés, ist tot, der zweite — vielleicht auch?

Es sei hierbei erwähnt, daß einer der ursprünglichen Gründer in der Suëskanalgesellschaft ein Verwandter Jaurés war.

Aber nicht bloß das erwähnte, sondern auch hochpolitisches Material ist kurz vor Ausbruch des Krieges Jaurés zugänglich gemacht worden, sowie neues Material über die englisch-französischen Übereinkommen über Marokko.

Im Jahre 1904 schloß Delcassé mit dem englischen Kabinette den berühmten Vertrag, in dem Frankreich auf An- und Vorrechte in Ägypten verzichtete. Das war ein Faustschlag ins Gesicht eines jeden national empfindenden Franzosen, der die vielen Opfer an Geld und Blut des Ägyptenabenteuers des ersten Napoleoniden richtig einzuschätzen weiß. Und was bekam Frankreich als „Kompensation"?

„Die Erlaubnis, Marokko friedlich zu exploitieren!"

Die wenigsten Nichtfranzosen wissen, wie hoch der Dispositionsfonds des französischen Ministeriums des Äußern ist, wie viel davon für Marokko verausgabt wurde (neben den unterschiedlichen Agenten, die mit französischem Gelde bezahlt, für fremde, nichtfranzösische Interessen arbeiten), wie sehr Marokko alle französischen Ressortministerien (einschließlich das des Krieges) belastet und wie sehr es die französische Kraft in ganz Nordfrankreich bindet!

Marokko ist ein wahrer Krebsschaden Frankreichs geworden.

Warum nun diese geringe Voraussicht? Was ging da vor?

Am 19. Mai 1903 wurden seitens des Pariser Strafgerichtes im Negrelli-Prozeß die „Irregularitäten" der apokryphen Suëskanalgesellschaft eingehend beleuchtet. Die republikanische Regierung, die in dieser wie in anderen Dingen, wie der Franzose sagt, „die Verbrechen des zweiten Kaiserreiches heiratete", unterschrieb 1888 bedingungslos den erwähnten Neutralitätsvertrag, eine Fertigung die sogar England — vorsichtig — nur „bedingt" tat. Ausgeliefert an England, beeilte es sich, allen erpresserischen Anforderungen des Londoner Kabinetts unter allen Umständen Folge zu leisten.

England war im Besitze der wertlosen Aktien des Kanals (Frankreich hatte bis zum Kriegsausbruche kein einziges Stück in den Regierungsdepots!), England war im Besitze des Einflusses auf diesen, für seine Macht im Osten so bedeutungsvollen Kanal, England wirkte nun auf das schwächlich vertretene Frankreich ein, 1904 eine Art amtlicher Anerkennung der Suëskanalgesellschaft durch die französische Regierung und gleichzeitig den amtlichen Rückzug aus Ägypten zu gewähren.

Erst mußte also der Franzose Ägypten erobern, den Kanal propagieren und gegen die englischen Miesmacher und gegen die offene englische Widersetzlichkeit ankämpfen, dann konnte er den Kanal zum großen Teil mit seinem Gelde bauen, das Land kultivieren; dann fand sich eine kleine Gesellschaft von geschickten, vater-

landsloſen Geſchäftsleuten, die Albion wertloſe Aktien verkauften. Und in dieſem Momente erzwang ſich England die Nutzbarmachung der Aktien, und ſteckte mit dieſen — Kanal und Land in eine Taſche.

Den anderen Staaten erging es nicht viel beſſer. Erſt mußte Rußland die engliſche Dardanellenpolitik verfechten, wurde dafür, auf engliſche Initiative, aus einem aſiatiſchen Schutzgebiet nach dem anderen verdrängt, wurde von Japan (mit engliſchem Gelde, engliſchen Kanonen und Schiffen ausgerüſtet) vernichtend geſchlagen (wenigſtens was ſein Preſtige anbelangt), und legte den Grabſtein zur ehrgeizigen, aber ruhmloſen Politik Iſwolſkys unter den Weſt- und Südſlawen. Jetzt wollte England mit Hilfe Rußlands Deutſchland niederzwingen und dabei die wirtſchaftliche, wie politiſche Ohnmacht des halbaſiatiſchen Bundesgenoſſen auf ein gutes halbes Jahrhundert erwirken.

Erſt hetzte England Italien gegen Griechenland auf, unterband den Italienern die Konkurrenz gegen die engliſche Einfuhr daſelbſt, dann ſtieß es das Land in das frivole Tripolisabenteuer und verſuchte bei dieſer Gelegenheit die beiden Bundesgenoſſen Italiens, Öſterreich-Ungarn und Deutſchland, ſchlau in offenem Gegenſatz und in Feindſchaft zur Türkei (dem Feinde Italiens!) zu bringen. Rußland mußte früher ſchon den bayriſchen Otto aus Griechenland verdrängen, da König Otto ſich den Wünſchen Londons nicht gefügig erwies, es ließ den Battenberger aus Bulgarien verjagen, es hat das Geld vorgeſtreckt für die ruſſiſcherſeits inſzenierten Militärrevolutionen in Serbien und Bulgarien, für die ſchließliche Beſeitigung des öſterreichfreundlichen Alexander von Serbien und ſeiner Gattin. Dieſes offizielle England ging aber in ſeiner Verblendung ſo weit (ich glaube auch weiterhin an eine Abkehr von der reinkapitaliſtiſchen erpreſſeriſchen Politik Englands, nicht aus Sentimentalitäts- ſondern aus Nutzbarkeitsgründen und an eine Verſtändigung mit Deutſchland gegen den ungeheuren Wogenprall des öſtlichen ſlawiſchen Bevölkerungsmeeres) die germaniſche Über-

lieferung, die Tradition seiner Shakespeares und Carlyles zu verleugnen, deutsche Frauen und Kinder dem Hungertode zu weihen, ja es hat sogar vor gemeiner Brunnenvergiftung bei den Neutralen, vor der Anwendung von Gift und Mord nicht zurückgeschreckt.

Der Khedive von Ägypten, Abbas Hilmi II.,
den die Engländer bei Kriegsausbruch ohne weitere Förmlichkeit am Betreten seines eigenen Landes verhinderten.

Der politische Mord war schon im 15. und 16. Jahrhundert allüberall ein beliebtes Hausmittel. Wer hätte geglaubt, daß er auch in unserer Zeit noch als Kurpfuscherei von genialen Staatschirurgen wie Grey, Crewe und Northcliffe warm empfohlen werden würde?

Man kennt nicht die eigentliche Todesursache Napoleons I. Aber im französischen Volke lebt die Anschauung fort, daß der angebliche Krebs wohl kaum im Magen Napoleons existiert haben mochte, daß die Weigerung zur Untersuchung der sterblichen Überreste des großen Korsen durch eine internationale Sachverständigenkommission wohl eher darauf schließen läßt, man hätte durch geschickte Beihilfe der englischen Gefangenenwärter dem unangenehmen Kaiser den Garaus gemacht. Aber man weiß, daß z. B. die Erdrosselung Sultan Selims III. im Auftrage Englands erfolgte, ja Alexander Dumas selbst übernahm in einem seiner Werke die in Frankreich damals vielverbreitete Meinung, „daß die englische Politik dieser Strangulation nicht ferngestanden sei!" Wohlgemerkt, das System Englands ist so verderblich, nicht das Volk! Das Volk konnte nichts dafür, daß die Tudors in Blut wateten, es konnte auch nichts dafür, daß die Nachfolger zunächst nicht besser waren, daß Cromwells gutgemeinte Reformen entarteten, daß die Sternkammer Ungesetzlichkeiten beging und daß bis in die jüngste Zeit hinein englische Staats- und Rechtswissenschaft ganz eigentümlich krause, nur den Interessen der paar Hochtories dienende Wege ging. Kennen wir die Krankheiten, an denen San Giuliano, König Carlos von Rumänien, der König von Griechenland in entscheidenden Augenblicken litten? Müssen wir bei diesen, ausgesprochen Mittelmächtefreundlichen, also der Entente im Wege stehenden Männern nicht annehmen, daß vielleicht auch hohe Politik bei ihrer Erkrankung mit im Spiele war, wie beim Attentat auf den König von Schweden während des Kriegsfrühjahrs 1916 oder wie beim Mordversuch auf Sir Roger Casement? Oder wie beim Brande der griechischen Sommerresidenz in Tatoi?

Wohl aber kennen wir die Hintermänner und Agenten, die im Mai 1915 die Horden anführten, die die Kriegsbegeisterung unter das italienische Volk zu tragen sich bemühten, die Agenten,

die in Bukarest die Demonstrationen gegen das Schloß und das Kriegsministerium bezahlten, die in Athen das Volk aufwühlten.

Wie unvernünftig hatte sich Italien doch schon in der Tripolisangelegenheit gezeigt, als es sich in eine ewiglodernde Brandstatt hineinsetzte und dafür den Engländern zu dem viel wichtigeren Emporium Sollum verhalf. Aber es lernte von seinen neuen Verbündeten Rußland und England ein neues System der nationalen Braviüberlieferung. Die „Unione Nazionale" arbeitet mit denselben Mitteln wie die russische Ochrona und der Fall des einstigen treuesten Mitarbeiters Crispis, des Anselmo Diotte zeigt, daß man nach englischem Beispiel einen italienischen Casement schaffen will.

Und wie war es doch mit dem Ende des erwähnten Butros-Pascha? 1906 erschien in einer Nummer der „Frankfurter Zeitung" ein Artikel über die wahre Ursache des Todes des österreichischen Ministers Baron Bruck vor 46 Jahren.

Dieser Artikel erregte in Frankreich ein ungeheures Aufsehen und wurde wegen der darin enthaltenen Hinweise auf Lesseps, dessen seinerzeitiger Panamaskandal wieder einmal in öffentlicher Besprechung stand, in vielen Blättern oppositioneller Richtung eingehend behandelt. Die republikanische Regierung war nicht nur für die stillschweigende Duldung des Suëskanalschwindels mitschuldig, sie war auch durch Abmachungen mit den englischen Interessenten an die Aufrechterhaltung des status quo gebunden. Zwischen der Direktion der Unternehmung und der Regierung Frankreichs kam dann ein Vorschlag zustande, der die bestehende öffentliche Erregung beseitigen sollte. Man gab vor, die Konzession der ägyptischen Regierung müsse erneuert werden und wandte sich deshalb an Butros Pascha, um eine „Verlängerung der Konzession" zu erwirken.

Butros Pascha weigerte sich anfänglich, mußte aber wohl oder übel den englischen Erpressungen ausweichen und die Sache vor die ägyptische Nationalversammlung bringen. Diese National-

versammlung verweigerte die gewünschte „Neuerteilung der Konzession", die damit auch die alte rechtskräftig gemacht hätte und

Prinz Hussein Kamel,

der von den Engländern zum Sultan von Ägypten „ernannte" Schattenkaiser. Hussein Kamel ist ein Sprosse Mehemed Alis unseligen Angedenkens, der die Statthalterschaft von Ägypten usurpierte, 1811 den Mameluckenmord befahl und gegen den England mit Rußland, Österreich und Preußen Stellung nehmen mußten, um die Rechte des Kalifen zu wahren.

drei Tage später war Butros Pascha eine Leiche. Der Mörder galt für einen Jungägypter.

Aber England sollte sich dennoch seines Suëskanals nicht unbehelligt erfreuen

Im Februar 1872 hatte der deutsche Ingenieur Wilhelm Pressel seinen Gedanken, dem englischen Suëskanal ein nichtenglisches Konkurrenzunternehmen entgegenzustellen, um ein gutes Stück der Ausführung näherbringen können. Es gelang ihm, sich mit einem mächtigen deutschen Bankkonsortium zu verbinden, und so wurde die Bagdadbahn zur ernsten neuen Existenzfrage für die Aufrechterhaltung der Hegemonie Englands auf dem Wege nach Indien.

Dasselbe Spiel: Aufwendung aller Mittel, um den Bau dieser Bahn zu hintertreiben, die geeignet ist, die wichtige Strecke Stambul-Bagdad um volle 50% zu verkürzen, der so eine neue rentable Verkehrsmöglichkeit mit dem indischen Hinterland und ungeahnte nichtenglische Ausfuhrmöglichkeiten schaffen hilft. Dann, als dies vergeblich blieb, Bemühungen, diese Bahn in die Hand zu bekommen. Alle Anstrengungen aber waren — Gott sei Dank — ergebnislos. Nur einmal waren die Engländer schon nahe daran, das deutsche Unternehmen scheitern zu lassen, als der Besuch Kaiser Wilhelms II. 1898 im Osten die Sache wieder zum Guten lenkte.

England weiß, daß die Entstehung der Bagdadbahn die Bedeutung des Suëskanals unter englischer Herrschaft herabmindern wird, daß es nicht erreichen wird können, was es anstrebte:

Die Absperrung und englische Monopolisierung der Meere.

Merkwürdig willfährig sind die Diplomaten aller Staaten seit 100 Jahren den stets sich steigernden Ungebührlichkeiten und Anmaßungen Englands gegenüber geworden. Man erzog England seine heutige Arroganz förmlich an. Nie hat sich auch die apokryphe Suëskanalgesellschaft so übermütig gebärdet, als seit dem Tage, da sie, unter dem Schutz Englands gestellt, sich sicher glaubte. Nie hatten die Diplomaten protestiert, wenn diese gesetzlich vollständig unprivilegierte, private, von keinem Staate garantierte Gesellschaft mit immer neuen, willkürlich festgesetzten Gebühren den Welthandel bewucherte.

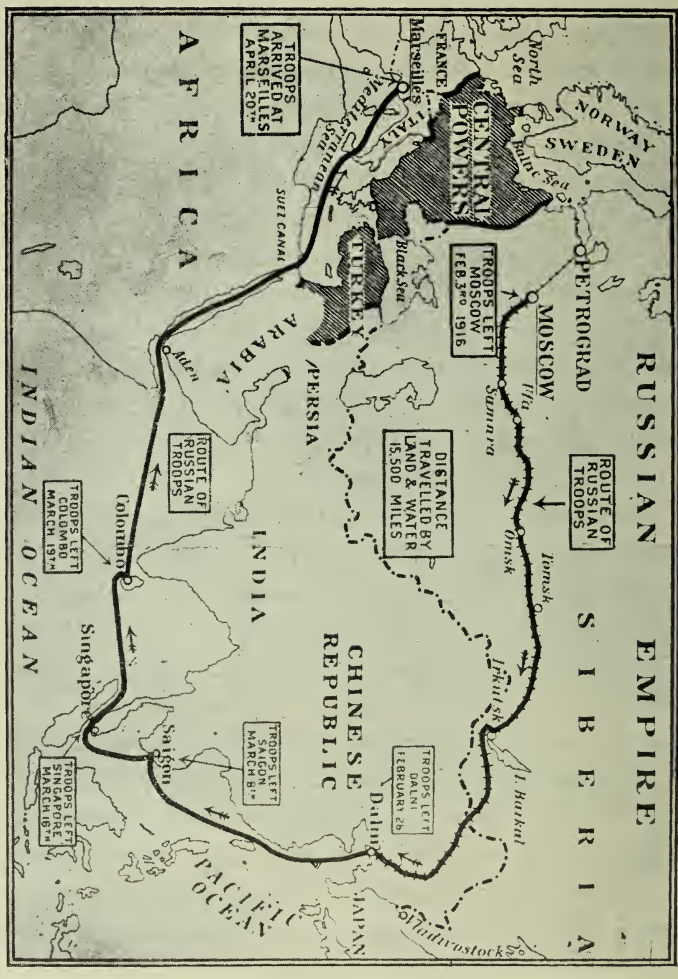
Nicht bloß die Transit-, auch die Pilotengebühren wuchsen stetig. Fehler in der Durchführung des Kanals, die auf Konto der vollständig unsachlichen Leitung Lesseps gesetzt werden müssen, hatten einen Pilotendienst notwendig gemacht, den die transitierenden Schiffe mit jährlich immer höher werdenden Taxen bezahlen mußten, sowie sie auch, ganz gegen den ursprünglichen Plan der Gründer, für die Beleuchtung des Kanals bei Nachtdurchfahrten selbst zu sorgen haben. (Kein Schiff ohne Scheinwerfer wird nachts durch den Kanal gelassen.) Die jährlich mit rund 40 Millionen Franken angegebenen Meliorationsarbeiten hat noch niemand gesehen, sie bestehen in der Phantasie und wurden von keinem Menschen kontrolliert. Schiffe mißliebiger Nationen oder Reedereien wurden in jeder Weise schikaniert, ihr Transit verlangsamt oder ihr Aufenthalt in Ausweichestationen ausgedehnt. Und die Furcht vor England war so groß, daß sich über diese, jedem Asienfahrer geläufigen Unzuträglichkeiten kein Staat zu beschweren wagte.

Das erste Mal erst war dies vor drei Jahren der Fall, als die „Kölnische Zeitung" im Juni 1913 den Brief einer englischen Dame veröffentlichte, die den Kanal auf dem Dampfer „Djemnah" der Messageries maritimes passiert hatte. Sie mußte drei Tage lang im Sonnenbrand ausharren, bis das im Kanal steckengebliebene Schiff wieder flott gemacht worden war. Zu diesem Zwecke war es notwendig gewesen, die ganze Ladung auszuschiffen. Zerbrochene Kisten, denen kostbarer Damenputz entquoll, Rollen von Wellblech, Eisenbahnschienen, ja selbst Klaviere lagen da friedlich im Sand umher, um das Schiff nicht zu beschweren.

Solche „Zufälle" mehrten sich eigentümlicherweise in den letzten Jahren in dem Maße, in dem sich das Vermögen und das Einkommen der Gesellschaft erhöhte.

Die völkerrechtlichen Abmachungen vom 29. Oktober 1888 beließen dem Kanal den Charakter eines internationalen Schiffahrtsweges und bestimmten, daß der Kanal in Kriegs- und Frie-

denszeiten, für alle Handels- und Kriegsschiffe, ohne Unterschied der Flagge frei und offen sein solle. Und was das Wesentliche ist



Wie der Suëskanal im Weltkriege von der Entente benützt wurde.

Der Weg, den die russischen Verstärkungen für Frankreich — von Moskau über den Suëskanal nach Marseille — genommen haben.

„. . . . daß keine Handlung, die die freie Schiffahrt im Kanal einzuschränken bezweckt, im Kanal und seinen Zugangshäfen aus-

geübt werden darf. Selbst dann nicht, wenn auch die Türkei eine der kriegführenden Mächte sein sollte."

England hatte den Vertrag freilich mit dem Vorbehalt unterzeichnet, daß es sich an die Bestimmungen nicht gebunden erachten werde, wenn sie während der Dauer der Besetzung Ägyptens durch britische Truppen die Freiheit des Handelns der britischen Regierung beeinträchtigen könnten.

Entgegen der aber auch von ihm anerkannten völkerrechtlichen Stellung des Kanals, hat England diesen schon während der Friedenszeit mit Befestigungen umgeben, die auf die Absicht Englands während irgend eines Konfliktes recht deutlich hinzuweisen schienen.

Es ist daher für die Zentralmächte eine offene Notwendigkeit, daß diese einseitige Ausnützung eines mit deutschem Geiste und mit deutschem Gelde geschaffenen internationalen Werkes, daß diese Bewucherung des Welthandels aufhört und daß die wirtschaftliche, wie politische Bestimmung der fortdauernden freien Benutzbarkeit zum Wohle und Nutzen der Welt und vor allem Mitteleuropas erfüllt werde.

Es ist daher zu begrüßen, daß die maßgebenden Stellen der beiden Mittelstaaten der Wahrung der Rechte ihrer Gründer jetzt das lebhafteste Interesse zuwenden und es darf erwartet werden, daß mit den künftigen Friedensverhandlungen auch eine neue Geschichte des Suëskanals anbrechen wird.

Daß die beiden am Suëskanale neben der Türkei nächstinteressierten Staaten wohl das meiste Recht an ihm haben, das vertraten schon früher Patrioten, die von den besonderen Rechten Deutschlands und Österreich-Ungarns, infolge des jahrelang nicht aufgedeckten Betruges gar keine Ahnung hatten. So findet sich in einem Briefe, den der Sieger von Lissa, Admiral von Tegetthoff, am 23. Dezember 1865 an den Vater des bekannten Kunstgelehrten und Direktor der Wilczekschen Sammlungen, Dr. Leopold Ritter von Walcher, damals Konsul in Jerusalem,

richtete, eine Stelle, die alle Beachtung verdient. Es heißt da wörtlich:

„ . . . . . Daß ich den Isthmus von Suës durchwanderte, versteht sich von selbst. Die Arbeiten gehen vorwärts — trotz Cholera und dergleichen, und meiner Ansicht nach ernsthafter als je, seit beinahe der ganze Kanal Privatunternehmungen übergeben ist.

Lord Kitchener of Khartum,
ertrunken an Bord eines englischen Panzerschiffes auf der Fahrt von England nach St. Petersburg 1916.

Letztere waren noch nicht vollkommen installiert, werden aber in kürzester Zeit über ein riesiges Betriebsmaterial verfügen. Port Saïd und die Arbeiten am El Guisr zu sehen, ist wirklich interessant, die Arbeiten sind großartig. Ich machte über meine ganze Tour einen meilenlangen Bericht mit Betrachtungen, Anträgen usw. Hoffentlich wird Wüllerstorf dafür sorgen, daß man wenigstens den Kanal nicht gänzlich ignoriert."

Was scheinbar Wüllerstorf nicht getan hat. Wie schlecht es in der damaligen Zeit aber mit der diplomatischen Vertretung im Konsulat von Alexandrien bestellt war, erhellt die Stelle, da Tegetthoff berichtet, daß er mit den „drei Herren des Konsulates in Alexandrien" nicht sehr intim wurde und glaubt die Ursache darin zu sehen, daß dies Leute seien, „die sich nur in Formen, Zeremonien und Etikettenvisiten zu gefallen" scheinen. „Hierüber mündlich einige komische Details." Wohl deutlich genug.

Zwei Wochen vor seinem Tode schrieb der Kriegsminister Freiherr von Schönaich, ein warmer Vertreter der österreichischen Interessen am Suëskanal an den Verfasser einen vier Seiten langen herzlichen Brief, in dem er ihn zu seiner Publikation beglückwünscht, der Vollmachtbesitzerin der österreichischen Gründer, Frau von Negrelli, unter schmeichelhafter Betonung der besonderen Talente der Dame, alles Gute wünschte und darauf verwies, daß er bereits als Kriegsminister seinen „Kollegen auf dem Ballhausplatze" auf die eminente, österreichische Interessen berührende Frage aufmerksam gemacht hätte.

Wir sehen, an erleuchteten Köpfen hatte es auch im Donaustaate keine Not. Der Krieg hat nun reinigend gewirkt, diese erleuchteten Ansichten können hervorgezogen und geprüft werden.

Hoffentlich fällt die europäische Diplomatie nach dem Kriege nicht neuerlich in die alten Fehler, sondern beseitigt die für die Allgemeinheit so gefährliche politische Krankheit des XIX. Jahrhunderts, die — alles erstickend — in das XX. Jahrhundert übergriff,

die englische Hypnose.

„Hans Hübner Verlag" • Hannover

Franz Wolfram Scherer:

Die Fraue von Ingelheim

Ein Chiemseeroman aus der Zeit Karls des Großen

Geheftet M. 4.—, Leinen M. 5.—.

Die **„Ostdeutsche Rundschau, Wien"** schreibt:

Es ist kein Roman, aus dem Weltkrieg geboren, und kein Roman, dazu bestimmt, uns für kurze Stunden aus der harten, blutigen Zeit zu entführen, den uns der Salzburger Dichter geschenkt hat, doch paßt er trefflich in die große Gegenwart, weil er, von hehrem Volksbewußtsein durchglüht, so recht danach angetan ist, den Stolz zu nähren, ein Deutscher zu sein. Den Hintergrund für seine Stoffe wählt Scherer mit Vorliebe aus der deutschen Geschichte. Spielt sein „Minnedank" im 11. Jahrhundert, der Zeit Heinrichs IV. und der Schmach von Canossa, sein „Meister Heinrich" in den Tagen der Bauernkriege in Salzburg und Gastein, so bilden in der „Fraue von Ingelheim" die Kämpfe Karls des Großen gegen die Wilzen und Avaren die historische Umrahmung für das Liebesschicksal des Ritters Iring und der Tochter des großen Frankenkönigs Hrouthrud. Die Schilderung der Seelenstimmungen ist so einfach und schlicht, so wahr und echt, wie sie nur ein begnadeter Künstler hervorzuzaubern imstande ist. Scherer legt auch gelegentlich seinen Gestalten Worte in den Mund, die gerade heutigen Tages lebhaften Widerhall auslösen müssen. So spricht Hrouthrud: „Es kämpft in König Karls Heeren keiner, der nicht wüßte, wofür, und das macht es aus." Und König Karl bei einer Ansprache an seine Mannen mit Donnerstimme und zum Himmel erhobener Klinge: „Der Herrgott kann das deutsche Schwert zerbrechen, jedoch in Unehr' fliegt es in die Scheide nie zurück!" Unmittelbar in die Gegenwart greift der Dichter herein, wenn er den an seinen im Streite gegen die Avaren empfangenen Wunden sterbenden Iring zu Karl dem Großen sagen läßt: „Du bist mein großer König . . . und doch . . . seh' ich einen anderen! In weiten Fernen . . . in mehr als tausendjähriger Weite . . . seh' ich ihn sturmumbraust inmitten seines Volkes stehen, und flammend brechen, wie aus deinen . . . aus seinen Augen feindvernichtende Blitze. Gott wird mit ihm sein, wie er mit dir gewesen, und führen wird er dein Volk durch Not und Tod zum Sieg! Eine Welt in Flammen macht keine Wimper deines Auges zucken: und so . . . wird er steh'n!" — — Mit dem Roman „Die Fraue von Ingelheim" hat Franz Wolfram Scherer ein Werk hervorgebracht, das den besten Schöpfungen dieser Art vollwertig an die Seite gestellt werden muß. Deutschösterreich ist in dem Salzburger Erzähler ein Dichter erstanden, dem es stolze, erwartungsfrohe Verehrung zu zollen hat. Ernst Hermann Sommert.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung

und direkt vom Verlag.

„Hans Hübner Verlag" • Hannover

Heinrich Rienößl:

„Wien im Krieg"

Novellen und Skizzen

In hübschem Geschenkband M. 2.—.

Die **„Neue Freie Presse, Wien"** schreibt:

In seinem neuen trefflichen Geschichtenbuche schildert der beliebte Erzähler farbig die Konflikte und Wandlungen des Wiener Bürgertums in der Kriegszeit. Begebenheiten und Gestalten erscheinen zwanglos angereiht an die Familiengeschichte eines Wiener Bürgerhauses, dessen würdiges Oberhaupt das Muster eines kreuzbraven, besonnenen und alle zur Besonnenheit rufenden Wieners „vom alten Schlag" ist. Tragik und Humor wechseln glücklich in diesen lebensvollen Novellen und Skizzen. Es ist ein erquickliches wienerisches Erzählbuch, aber auch eine kräftige Schutz- und Trutzschrift für die Wackern, die in ihrer Wirtschaft und in ihrem Herzensleben die Zeit tapfer erfassen und „durchzuhalten" bemüht sind und gegen „bürgerliche Deserteure", die nicht braver sind als jene im Feld, gegen die Egoisten und Allzuängstlichen, gegen die Nörgler und Vielwisser, gegen die Schwarzseher und Zwischenträger böser Gerüchte, gegen alle, die zitternd am Rande der großen Epoche sitzen und um ihr belangloses kleines Dasein bangen, gegen Leute, die „den Weltkrieg so nehmen als wär's der Weltuntergang". Das im Hans Hübner-Verlag in Hannover erschienene Buch kann geradezu als ein Brevier der Lebensklugheit in schweren Tagen gelten. Der Verfasser hat alles mit dichterischen Mitteln gewollt und erreicht. Er versteht sich auf die wirkungsvollste Beleuchtung ehrenhafter Vorzüge des Wiener Völkchens, nicht minder auf die zutreffende satirische Abrechnung mit manchem typischen Zeitgenossen, bei dem Wiener Art mit Wiener Unart verbunden ist. Seit Friedrich Schlögl, der berufenste Vertreter dieses Genres, seit seine Nachfolger, Pötzl, Chiavacci, Tann-Bergler die Feder niederlegen mußten, haben wir wahrlich keinen Überfluß an guten, wirklich wienerischen Schilderungen. Heinrich Rienößl, der sich mit seinem Roman „Das heilige Erbe" und mit seiner Novellensammlung „Herbstesrauschen" einen Namen erworben, hat die Begabung und die Kraft für diese besondere Weise und besitzt auch jenen Ernst des kunstvollen Vortrages, welcher diese Werke literarischer Kleinplastik über das Augenblicksinteresse der Unterhaltungslektüre hinaus dauernd wertvoll macht.

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung
und direkt vom Verlag.

Die guten Bücher des Hans Hübner Verlags:

Franz Wolfram Scherer: „Meister Heinrich."
Eine Mär aus der Zeit der Bauernkriege . Gebunden M. 1.75

Derselbe: „Minnedank."
Ein deutscher Roman aus dem 11. Jahrhundert.
In Leinen M. 5.50

Derselbe: „Der Stainer am Stain."
Ein kleiner Roman aus den Alpen . . . Geheftet M. 2.50
In Leinen M. 3.50

Derselbe: „Die Fraue von Ingelheim."
Ein Chiemseeroman aus der Zeit Karls des Großen.
Geheftet M. 4.—. In Leinen M. 5.—

Derselbe: „Lacrimosa."
Vier Erzählungen . . . . . Geschenkband M. 1.—

E. H. Rainalter: „Anno dazumal und heute."
Anekdoten aus fünf Kriegen . . . . Geschenkband M. 1.—

Arnold Hagenauer: „Das Ende der Salome."
Novelle . . . . . Geschenkband M. 1.—

Heinrich Rienößl: „Wien im Krieg."
Novellen und Skizzen . . . . . Geschenkband M. 2.—

Karl Brandes-Hardegsen: „Friedensbotschaft."
Ein Schauspiel in 3 Aufzügen . . . Hübsch geheftet M. 2.—

Max Haushofer: „Das Kind von Nichts."
Heitere und ernste Erzählungen aus den Alpen.
Geheftet M. 1.75. Gebunden M. 2.50

Wilhelmine Frankl-Rank: „Schattenrisse."
Zwanzig Skizzen und kleine Novellen . . . Geheftet M. 2.50
In Leinen M. 3.50

Eugen Ludw. Gattermann: „Wenn die Schatten steigen." Lyrische Gedichte. Geheftet M. 1.75. Gebunden M. 2.50

Albin Schanil: „Altösterreichische Dichteroffiziere."
Ein biographisches Ehrenbuch. Geheftet M. 4.—. In Leinen M. 5.—

Zu beziehen durch jede gute Buchhandlung
und direkt vom Verlag.

3 0112 061911266